

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse: „Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis: Nr. 50.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 67.

Dienstag, 21. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7,7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im Voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Spalten) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; getraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Beste Taxe. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gorchstraße 50. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Pöhner, Riesa; für Anzeigentel: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Königl. Ministeriums des Innern vom 21. Februar 1916, Riffer 3, wird darauf hingewiesen, daß nur diejenigen Gastwirte und sonstigen Gewerbetreibenden von dem ergangenen Schlachtabbot befreit sind, die bereits vor dem Inkrafttreten der Bekanntmachung — Einschränkung des Schlachtens betreffend — vom 3. Februar 1916 den Gewerbebetrieb als Fleischer angemeldet haben. Später angemeldeter Gewerbebetrieb als Fleischer von Gastwirten und sonstigen Gewerbetreibenden fällt unter das Verbot.

Großenhain, am 17. März 1916. 406 4 F II.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Auf Blatt 204 des hiesigen Handelsregisters, die Firma H. Wesse in Riesa betreffend, ist heute eingetragen worden:

Die Firma ist erloschen.

Riesa, den 17. März 1916.

Königliches Amtsgericht.

Bestandsanzeigen!

Die Vordrucke zu den von den Mühlen, Sädlern, Bäckern, Konditoren und Kleinhandlern am 26. März 1916 nach § 22 der Bekanntmachung des Kommunalverbandes vom 2. September 1915 zu erstellenden Bestandsanzeigen sind hier eingegangen und im Rathaus, Zimmer Nr. 4, abgeholt. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Bestandsanzeigen nicht zugetragen werden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 20. März 1916. Nr.

Abgabe von Auslandsmargarine in Gröba.

Donnerstag, den 23. März 1916, wird im Grundstück Weißstr. 14 Auslandsmargarine

abgegeben. Auf jeden Haushalt kommen ein Viertel Pfund zum vorgeschriebenen Preise von 58 Pf. zur Abgabe. Um zu großen Andrang zu vermeiden, hat die Abholung der Margarine von den Bewohnern der nachstehenden Straßen in den dabei aufgeführten Stunden zu erfolgen:

- Neugröba, Lauchhammer Str., Am Eisenwerk, Elbweg, von 8-9 Uhr
- Niederlandstraße, Spinnereistraße „ 9-10 „
- Schloßstr., Weißstr. „ 10-11 „
- Schulstr., Rieser Straße „ 11-12 „
- Georgplatz, Döbber Straße
- Altrodstr., Uhlemannstr., Georg-Müller-Str., Pelkstr., „ 12-1 „
- Hamburger Str., Nersdorfer Str., Rudlitz „ 2-3 „
- Kirchstraße „ 3-4 „
- Gartenweg, Dammweg, Feldstr., Steinstr. „ 4-5 „
- Wasserweg, Oststr., Mühlweg, Rosenstr. „ 5-6 „
- Strehlaer Str. „ 6-7 „
- Autobezirk Oberreuzen, Weststr. „ 7-8 „

Bestandsanzeigen sind vorzulegen. Geld ist möglichst abgezahlt mitzubringen. Gröba, am 20. März 1916. Der Gemeindevorstand.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain wird die Lommahöfer Straße in Flur Gröbholz von der Staatsstraße am Bahnhof Brauß an bis zur alten Poststraße wegen Aufbringen von Massenschutt vom 21. bis mit 27. März dieses Jahres für den Fahrverkehr gesperrt und dieser inzwischen über Nechtener Weg auf den Kommunikationsweg Döbber-Gröba verwießen.

Das unbefugte Befahren des gesperrten Weges wird nach § 306^a des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft. Jahnshausen, am 18. März 1916. Der Ortsvorsteher.

Bußtag.

Bußtagsglocken haben einen schweren, harten Klang. Denn sie reden von dem, was der Mensch so ungern hört, von Sünde und Schuld. Sie mahnen auch in eigenen Leben nach diesen dunklen Nächten Umkehr zu halten, und wo wir sie finden, Erleuchtung von ihnen zu suchen.

Ja, es sind schwere, harte Klänge. Der Mensch der Gegenwart ist mit raschen Schritten vorwärts geeilt auf allen Gebieten des Lebens. Es ist dem Menschengeist so vieles gelehrt, so Gewaltiges haben seine Hände geleistet. Nicht zuckt ihm der gegenwärtige Krieg, der dies Können des modernen Menschen bekräftigt.

Da ruft der Bußtag in dieses Vorwärtstreiben hinein sein lautes Geklirr. Da redet er zu dem Siegesbewußten von Niederlagen. Da wirft er dem Menschen mit den starken Händen Schwäche vor. Das mag sein Ohr nicht hören, da erhebt sich mit bitterem Gefühl in seiner Seele ein trotziger Widerspruch.

Und doch — ist es nicht eine immer wiederkehrende Erfahrung jedes ernten Menschen, der nicht nur nach äußerer Tüchtigkeit und Machtentfaltung strebt, sondern dessen wahres Ziel die Herausbildung und Veredelung seines Menschentums ist; je deutlicher unsere Augen dieses Ziel erfassen, je lebendiger wir seine Verförperung wahrnehmen in einer Idealgestalt, wie sie uns Christen in höchster Vollendung vorzeichnet in Jesus Christus, je mehr wir unsere gegenwärtigen Lebensstand ver gleichen mit diesem Ideal, — fühlen wir da nicht plötzlich den gewaltigen Abstand, der uns noch von der Vollkommenheit trennt, sehen wir da nicht mit welcher Betrübnis an unserem Wesen allerlei Unfluges, Halbes, Falsches, vor allem aber so viele Lücken, wo noch nicht einmal ein ernstlicher Anfang gemacht wurde mit irgend welchem wirklich geübten Streben. Da bricht mit einem Male jener Widerspruch gegen das Wort Sünde in uns zusammen, weil wir in grausamer Deutlichkeit das schreiende Mißverhältnis erkennen zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir sein sollen und wollen. Und die schweren, harten Klänge der Bußtagsglocken werden weicher und freundlicher, werden Wegführer zu dem barmherzigen Gott, der will, daß allen geholfen werde.

Der suchbare Ernst der Gegenwart, der immer mehr in alle Kreise unseres Volkes seine wichtige Stimme erlingen läßt, ist vielen ein Bußprediger. Alles, was so fest und sicher zu stehen schien, der Weiß geliebter Menschen und wertvoller Güter, das eigene, so sicher und froh einher schreitende Leben, alles das ist mit einem Male so wankend, so ungewiß geworden, und der Gedanke an das Vergehen dieser irdischen Welt steht deutlicher vor den Menschenseelen als je. Da tastet gar manche Hand suchend nach festem Halt, nach Ewigem, Göttlichem. Ausgleich aber erwacht in der Seele der entscheidende Entschluß: nun muß alles anders, besser, treuer werden, damit mein Menschenweien zusammen stimmt mit dem, an den es sich klammern will — und das ist Buße.

Es gibt in der Tat so vieles, was anders, besser, treuer an uns werden muß. Die Gegenwart selber führt uns wieder zur rechten Erkenntnis. Für das Vaterland kämpfen all die Millionen unserer Brüder dranhin. Fürs Vaterland bringen sie die ungeheuerlichsten Opfer. Wer ist dies Vaterland? Das sind wir! Sind wir aber auch solcher gewaltiger Opfer wert? Ist das vielleicht nur ein Idealbild, das unseren Brüdern dranhin vorstreckt, dem gar keine Wirklichkeit entspricht? Sie denken, wir seien ein Volk mit echtem brüderlichem Sinn, in dem ein Glied dem andern nützlich dienste leistet, in dem wir freudig einander helfen in allen Sorgen, Lasten erleichtern, Wunden verbinden — wie oft, so müssen wir bekennen, ist die alte Selbstsucht in uns mächtig, und unsere Dienste an den Volksges-

nossen sind so gering, so mangelhaft. Sie denken, wir tragen die Opfer, die die Zeit uns auferlegt, mit gleicher Geduld und Treue wie sie. Aber wie steht's? Klingt nicht ein Klagen und Jammern, ein unwilliger, mütterlicher Ton durch unser Volk? Sie denken, wir seien ein Volk mit reinem Sinn, mit edlem Streben. O, wenn sie die Oberflächlichkeit, ja selbst das bittere Murren sähen, das trotz der ersten Zeit an so manchem Orte gedeutet!

Und nun kommt der Bußtag und mahnt zur Umkehr. Nicht aber ist's genug mit einer oberflächlichen Buße, die gleichsam die seit dem letzten solchen ernten Tag angehäuften Schuld gefahren wischen möchte, nein, ein tieferer, bußfertiger Sinn soll in unserem ganzen Wesen einkehren, ein ernstes Nachdenken vom Alten, ein zusehndes Ausblicken nach dem Neuen, das nun in treuer, täglich erneuerter Verbindung mit dem heiligen Gott verwirklicht werden soll. Dazu ist der Bußtag, der uns zuerst so tief niederbeugt, zugleich eine herrliche Erhebung, eine starke, freudige Macht, die unser Leben in allen Stunden durchdringt, eine göttliche Hilfe, die uns dem ewigen Ziele näher bringt. Ringe der Bußtag solche Kraft erweisen an recht vielen Menschenleben! P. Römer.

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 21. März 1916.

Mit Sonnabend, den 1. April wird die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft den Personen- und Frachtfahrverkehr auf der gesamten Strecke Weitzsch-Dresden-Mühlberg aufnehmen, falls nicht irgendwelche Verhältnisse hindern eintreten sollten. Der erste Fahrplan weist der Jahreszeit entsprechend bereits reichliche Verbindungen auf. Die Besamtagende der Fahrzeiten erfolgt in der bekannten umfangreichen Weise, durch Ausladung der Fahrpläne auf den Dampfer- und Bahnstationen, den Schiffen selbst sowie in den Hotels usw., sobald jedermann Gelegenheit geboten ist, sich schnell und auf bequeme Art unterrichten zu können. Monats- und Jahreskarten gelangen auch heuer wieder zur Ausgabe. Geheime Kajüten bieten bei ruhiger und ruhiger Witterung, die einen dauernden Aufenthalt auf Deck nicht ratsam erscheinen läßt, angenehme Unterkunft. Die Verköstigung auf den Dampfern trägt den sämmtlichen Kriegsbeschäftigten in jeder Beziehung Rechnung. Frachtgüter finden auch weiterhin bei gewöhnlichen Sätzen „Gülgüterbeförderung“.

Se. Majestät der König begrüßte am 18. März einige Bataillone sächsischer Reserve-Infanterie-Regimenter und verließ unter anerkenntenden Worten einige Heinrichsorden und Heinrichsmedaillen. Abdam nahm Seine Majestät an der Jubiläumsfeier seines militärisch-berghischen Infanterie-Regiments teil, das das seltsame Fest seines 200 jährigen Bestehens im Felde begehen konnte. Nach einem kurzen Feldgottesdienst, der unter dem Donner der feindlichen Geschütze sich zu einer besonders erhabenen und einbruchsreichen Feier gestaltete, sprach der König seinem Regiment die herzlichsten Glückwünsche aus. Er gab hierbei der Erwartung Ausdruck, daß das Regiment, das unter dem Wahlspruch „Furchtlos und treu“ auf eine 200 jährige ruhmreiche Geschichte zurückblicken kann und sich auch während des jetzigen Feldzuges auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen hervorgetan hat, auch in Zukunft seinem Namen Ehre machen werde. Im Anschluß hieran überreichte Se. Majestät dem Regimentskommandeur Allerhöchstein Bild und reichlich Auszeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Se. Majestät verordnete alsdann noch einige Stunden in angeregter Unterhaltung im Offiziersford seines Regiments. — Am 19. März nahm Se. Majestät vormittags an dem Militär-gottesdienst teil.

Nachmittags hörte er einen Vortrag des Prinzen Friedrich Christian über die erfolgreiche Tätigkeit des Korps, dem der Prinz als Ordnungsoffizier zugeteilt ist. Abdam stattete Se. Majestät in Begleitung Ihrer königlichen Hoheiten des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Christian dem Kronprinzen von Bayern einen Besuch ab.

Der Bundesrat hat mit sofortiger Wirksamkeit folgende Verordnung erlassen: Vieh, Fleisch und Fleischwaren, die aus dem Ausland eingeführt werden, sind an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin zu liefern. Der Reichsanwalt bestimmt, welche Arten von Vieh, Fleisch und Fleischwaren dieser Verordnung unterliegen. Der Reichsanwalt kann die näheren Bedingungen für die Lieferung festsetzen und den Verkehr mit dem eingeführten Vieh und Fleisch sowie den eingeführten Fleischwaren regeln; er erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen. Der Reichsanwalt kann bestimmen, daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft werden und daß neben der Strafe das Vieh oder Fleisch oder die Fleischwaren, worauf sich die Zuwiderhandlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, eingezogen werden. Der Reichsanwalt kann Ausnahmen zulassen.

Der Landesrat der Stiftung „Heimatbank“ trat gestern mittag 12 Uhr zu seiner zweiten Sitzung im großen Saale des „Bereinsbauers“ zusammen. Staatsminister Graf Bischoff v. Goltz eröffnete die aus allen Teilen des Landes gut besuchte Versammlung. Geh. Konfiskationsrat Freiherr v. Welf erstattete den Bericht über die Tätigkeit der Stiftung seit der Gründung am 11. Juni 1915. Als der Referent die Güte des „Heimatbank“-Plakates erwähnte, erhob sich lebhafter Widerspruch, dem der Redner mit der Einwendung begegnete, daß sich das Plakat nur an die Fremde des „Heimatbankes“ wende und daß es sich nach einigen Jahren erst durchziehen werde. (Allgemeine Bewegung.) Aus dem sehr eingehenden Referat ging hervor, daß fleißig gearbeitet worden ist. Welf. Geh. Rat Rehner sprach dem Geschäftsführer Freiherrn v. Welf den herzlichsten Dank für seine umfangreiche Arbeitsleistung aus. Weiter gab der Redner die Anregung, ein anderes, besseres Plakat herauszugeben. (Lebhaftes Bravo.) Staatsminister Graf Bischoff sagte Erwägungen zu, doch versprach er sich wenig davon. Er habe noch kein Plakat erlebt, das einseitigen Beifall gefunden hätte. Es sei im Gegenteil ein Fortschritt eines Plakates, wenn es nicht gleich verstanden werde oder sogar zum Widerspruch reizt. (Lebhafter und Widerspruch.) Den Rechnungsbericht erstattete ebenfalls Geheimrat Freiherr v. Welf. Die Einnahmen betragen 2594 237 Mark, die Ausgaben 2592 838 Mark. Ende Februar war ein Vermögen von 3217 239 Mark vorhanden. Die Berichte wurden genehmigt, ebenso das Abkommen mit der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. (Gezelliges Rehner wandte sich gegen die besonderen Sammlungen (H-Bont-Dank, Fliegerbank usw.). Jeder, der vom Feind getötet und beschädigt heimkehrte, habe den gleichen Anspruch auf Unterstützung durch den „Heimatbank“. (Zustimmung.) Darnach beschloß man den Eintritt zum Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge und die Herausgabe der „Nachrichten des Heimatbankes“ nebst Stellennachweis (Einrichtung eines Abonnements ab 1. April 1916). Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Geh. Rat Dr. Kumpelt, zum Schatzmeister Vorstandsdirektor Leopold, zu dessen Stellvertreter Geh. Kommerzienrat Renhold gewählt. Es erfolgte die Bildung der Arbeitsausschüsse und des Direktoriums. Die übrigen Punkte der Tagesordnung betrafen innere Angelegenheiten. Nach mehrstündiger Beratung schloß der Sitzung mit Dank die Versammlung.

Metall sofort abliefern!

Annahme bis 31. März 1916, werktäglich von 9-12 Uhr, im Stadtbauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 15.

Wroclaw. Der im letzten Tagesbericht der Obersten Heeresleitung erwähnte Oberleutnant Freyberg von Kitzau gehörte ehemals dem kaiserlichen Oularen-Regiment an. Er ließ sich dann als Flugzeugführer ausbilden, legte hier seine letzte Prüfung ab und ging von hier aus als Pilotenoffizier ins Feld.

Wroclaw. Beim Ostdeutscher Angriff, der sich mit im Felde befindet, brannten die mit Stroh, Heu und Grummet gefüllte Scheune, sowie zwei Nebengebäude mit Stallungen, in denen u. a. landwirtschaftliche Maschinen, Wagen und andere Gerätschaften untergebracht waren, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Als Brandstifterin wurde von der Gendarmerie die 19 Jahre alte Dienstmagd B., welche dort in Stellung war, ermittelt und ins Amtsgerichtsgefängnis zu Rohweh eingeliefert. Sie soll die Tat aus Nachsicht verübt haben.

Pirna. Graf Dohna-Schlöben, der Kommandant G. v. S. v. Mörke, wurde zum Ehrenbürger der Stadt Dohna ernannt.

Bautzen. Im Jahre 1915 sind größtenteils durch Vermittlung der Auditionsstelle für gemeinnützige Arbeit im Bezirke der Reichsbank-Nebenstelle Bautzen, die die Amtshauptmannschaft Bautzen und einen Teil der Amtshauptmannschaften Wobau und Rameau umfasst, insgesamt 5331 080 A an Goldmünzen gesammelt worden.

Bittau. Wegen der Errichtung eines Soldatenbaldes während des Krieges hat sich die Mehrheit des hiesigen Stadtverordneten-Kollegiums erklärt und eine dahingehende Stadtvorlage abgelehnt. Die Ablehnung erfolgte, weil die Mehrheit im Kollegium der Meinung war, daß die Errichtung eines Soldatenbaldes erst nach dem Kriege am Platze sei. Auch stellt man die Einleitung einer Hausammlung zu diesem Zweck in der gegenwärtigen Zeit der Zerrung nicht für geeignet. Weiter wurde gesagt, daß die Errichtung eines solchen Baldes eine Ehrenpflicht der Stadt selbst sei, die nicht von privater Hand erfüllt werden dürfe. Der Plan zur Errichtung ist nämlich von 19 Bittauer Frauenvereinigungen, an der Spitze die Frau des Oberbürgermeisters Dr. Kalla, ausgegangen. Der Stadtrat hatte bereits einen passenden Platz zur Verfügung gestellt. In dem Datum sollten für jeden gefallenen Krieger aus Bittau eine Eiche gepflanzt und mit einem Schild oder Gedenkstein versehen werden. Die Hausammlung wird nun infolge der ablehnenden Haltung der Stadtverordneten nicht stattfinden, doch wollen die Frauenvereine im Stillen ihre Werbetätigkeit fortsetzen, da sie der Ansicht sind, daß den Bittauer Eichen, die draußen im Feldbestand im ewigen Schummer ruhen, schon jetzt in der Heimat ein Gedenkstein errichtet werden könne.

Pausen i. B. Der Stadtrat veranlaßt Haushaltungskurse für erwerbsfähige Frauen und junge Mädchen, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse zu erweitern und zu befestigen.

Leipzig. Der neue Bahnhof in Leipzig hat nicht so viel Geld gekostet, wie veranschlagt war. Das Leipzig wird der „Post, Ztg.“ berichtet: Der Finanzminister der zweiten sächsischen Kammer hat dem Landtage einen Bericht über die Leipziger Bahnhofsanlagen vorgelegt. Darin werden für den jetzt vollendeten Leipziger Hauptbahnhof als letzte Rate der Baukosten noch 1 300 000 Mark gefordert. Trotz des großen Umfangs der Bauten und der bedeutenden Verwendungssumme hat nicht nur keine Überschreitung, sondern eine wesentliche Minderungsgröße stattgefunden. Die im Vorausanschlag vorgelegene Summe wurde nicht aufgebracht, obwohl inzwischen eine ursprünglich nicht vorgesehene Untergrundbahnanlage mit einem Aufwand von 2 600 000 Mark geschaffen wurde. Die Aufschlagssumme betrug 49 957 582 Mark; davon sind 48 572 582 Mk. aufgebracht worden, so daß eine Ersparnis von 1 385 000 Mark gemacht ist. Hierbei handelt es sich aber nur um den sächsischen Anteil an dem Bahnhofsbau. Bezüglich ist am Leipziger Hauptbahnhof mit 53 Millionen, die Stadt Leipzig mit 17 Millionen beteiligt.

Leipzig. Auf eine Eingabe des Verbandes der Hausbesitzervereine Leipzigs hat der Rat beschlossen, die Besondereleibgabe teilweise oder ganz zu erlassen, wenn ein Grundstück infolge des Todes eines Kriegsteilnehmers auf seine Witwe oder seine Kinder übergeht und die Bedürftigkeit der Erben nachgewiesen wird.

Leipzig. Die Zahl der Wechseleher, die während der Ostermesse innerhalb des Stadtgebietes Leipzig in Geschäftshäusern, Fremdenheimen und in Privatwohnungen unterkunft gefunden hatten, erreichte nach den beim Polizeiamte geführten Fremdenlisten die statistische Höhe von 17 400. An der Spitze des veranlassenen Jahres 1915 gemessen, wo nur 8508 Wechseleher in Leipzig Quartier genommen hatten, bedeutet dies eine Verdoppelung der Besucherzahl. Nicht eingerechnet ist dabei die sehr bedeutende Anzahl der Personen, die während des Wechseles keine Wohnung im Stadtgebiet Leipzig genommen haben. Ausländer wurden als

Der bedrohte Panamakanal.

Die ungetrübte, gespannte Aufmerksamkeit, die der Weltkrieg in allen Kulturländern der Erde auf sich zieht, hat ein Ereignis, das in normalen Zeiten das größte Aufsehen erregt hätte, in Europa ziemlich unbedacht vorbeigehen lassen. Und doch ist der jüngste Erdstöß am Panamakanal, der aus Amerika herübergemeldet wurde, ein Vorfall von hoher Bedeutung für die internationale Schifffahrt. Er besteht, wie der Prometheus in einer außerordentlich interessanten Beschreibung der natürlichen und künstlichen Verhältnisse des Kanals ausführlich, daß diese künstliche Durchfahrt noch immer — allen anders lautenden früheren Meinungen zum Trotz — keineswegs als gesichert zu betrachten ist. Die Eröffnung des Panamakanals wurde letzterzeit als die Herstellung eines neuen Bindegliedes zwischen zwei Weltteilen gefeiert, das seit Jahrhunderten von den die Meere besiedelnden Völkern ersehnt wurde. Aber trotzdem 40 000 Menschenkräfte neun Jahre hindurch an der Vervollendung des Riesenerwerkes beschäftigt waren, ist die ungeheure Aufgabe nach den letzten Erfahrungen nach wie vor als ungelöst zu betrachten. Seit Beginn der Arbeiten waren bis 1. August 1912 am Gulebraudurchstich 18 Millionen Kubmeter an Erdmassen in das Kanalbett bewegt worden. Das bedeutet, daß schon damals 22 Prozent aller im Gulebraudurchstich ausgegrabenen Erdmassen der Tätigkeit der Erdarbeiten zuzuschreiben sind, jedoch bereits damals schon rund 21 bis 22 Millionen Kubmeter dem ausgegrabenen Kanalmaterial als Aufschlag zur Verfügung waren. Bis zum Jahr 1913 hatten insgesamt 26 Millionen Kubmeter Material abgebaut, wobei der Umfang von Jahr zu Jahr wuchs. Noch kurz vor der Eröffnung des Kanalverkehrs im Frühjahr 1914 ließen die Amerikaner verstanden, daß in etwa einem halben Jahre jede Abzurageleiste fertig sei. Nach der Betriebsübernahme am 16. August 1914 haben sich mindestens bis jetzt fünf Abzurageleisten, durch welche die Sicherheit der Schifffahrt jedesmal schwer gefährdet wurde. Der letzte große Erdstöß hat den Panamakanal im Gulebraudurchstich am 6. Oktober 1915 auf rund 400 Meter Länge gesichert. Nach den offiziellen amerikanischen Berichten scheint es sich diesmal um einen sehr ernsthaften Unfall zu handeln. Die Entdeckung der Verfallungsstellen durch Dammschaukeln ist diesmal sehr erschwert, da das Erdreich an einzelnen Stellen so zerklüftet ist, um eine zweckmäßige Aufstellung der Dammschaukeln zu ermöglichen. Die Frage, wie die Massen entfernt werden sollen, ist darum noch nicht gelöst. Doch ist anzunehmen, daß selbst wenn die Wiedererrichtung des Kanals bald ermöglicht werden könnte, die Gefahr eines neuen großen Erdstößes weiterbesteht, solange diese ge-

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas erkünnen nach sorgfältiger Vorbereitung bairische Regimenter und württembergische Landwehr-Bataillone die gesamten stark ausgebauten französischen Stellungen im und am Walde nordöstlich von Avoourt. Neben sehr erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind bisher 32 Offiziere (darunter 2 Regimentskommandeure) und über 2500 Mann an unermundeten Gefangenen, sowie viel noch nicht gezähltes Kriegsgerät ein. Gegenstände, die er versuchte, brachten ihm keinen Vorteil, wohl aber weiteren schweren Schaden. Westlich der Maas blieb das Gefechtsbild unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen dehnen ihre Angriffe auch auf den äußersten Nordflügel aus. Südlich von Riga wurden sie blutig abgewiesen, ebenso an der Dinafront und westlich von Jakobstadt stärkere feindliche Erkundungsabteilungen. Gegen die deutsche Front nordwestlich von Postaw und zwischen Narocz- und Wiszniew-See richteten sie Tag und Nacht besonders starke, aber vergebliche Angriffe. Die Verluste des Feindes entsprechen dem Masseneinsatz an Leuten. Eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung unserer Front hart südlich des Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers um einige 100 Meter auf die Höhen bei Wiszniki zurückgenommen.

Dallau-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Patrouillenplänkchen an der griechischen Grenze ist die Lage unverändert.

Westfremde im Herbst 1912 gegen 600 im Vorjahre und 200 im Jahre 1911. Sehr zahlreich vertreten waren diesmal wieder die Oesterreicher, Dänen, Schweden, Norweger, Schweizer, Dänen und Ungarn. Trotz des Krieges hatten sich auch 59 Russen eingefunden, Amerikaner wurden 32 angedeutet.

Reichenberg i. B. Eine Verewellungsstat beging in der Gemeinde Proschwitz die dortige Einwohnerin Frau Franziska Hartig, indem sie sich mit ihren beiden zwei und vier Jahre alten Kindern im sogenannten Höllenteich in Proschwitz ertränkte. Ihr Gatte war kürzlich krank aus dem Felde heimgekommen und im Spital in Gabels gestorben.

Pilsen. Der Unterbeamte der Staatsbahn Johann Frauenholz wurde zwischen Bukowech und Dobrasen von zwei Unbekannten überfallen, die ihm 2400 Kronen raubten. Darauf verlangten die Streiche von Frauenholz Brot. Als dieser erwiderte, daß er kein Brot habe, mißhandelten sie ihn, bis er bewußtlos liegen blieb. Die Räuber sind geflüchtet.

Gera. Die Untersuchung bezüglich des Verpaletes von 82 000 Mark, bei dem 80 000 Mark fehlten, führte am Freitag zur Verhaftung des Geraer Reichsbankleiters Schmidt, eines geborenen Erwinntischlers. Die in seiner Wohnung vorgenommene Hausdurchsuchung förderte die fehlenden Scheine im Betrage von 80 000 Mark, die zwischen Schokoladenpacketen versteckt waren, zutage. Schmidt gestand, nachdem er Sonnabend und auch vorgestern alles in Abrede gestellt hatte, ein, vor dem Abheben des Paketes bei der Post das Paket erbrochen und ihm die 80 000 Mark entnommen zu haben. Darauf hat er zur Ergötzung des fehlenden Gewichtes zwei Briefe in das Paket getan und es bei der Post aufgegeben. Schmidt befindet sich weiter in Haft.

Kunst und Wissenschaft.

Der kopfsteckende Hölleste. Der österreichische Kompositist Karl Weigl, der durch seine Opern, wie der „Polnische Jude“, auch in Deutschland sehr bekannt geworden ist, erkrankte im „Prager Tagblatt“ eine tragikomische Begebenheit aus dem Musikerleben. In einem Konzert, bei dem auch einige Konservatoriumsprofessoren herangezogen wurden, sollte Herr W. ein sehr heisses Hölleste aus einer Komposition von Schumann vortragen. Herr W. beherrschte sein Instrument zwar mit Sicherheit, war aber „Erkrankt“, d. h. er litt an Lampenfieber, und darum wurde das Solo mit hartem Bangen erwartet. Schon zwei Takte vor dem Einsatz wendet der Dirigent den Kopf zum Solisten. Dieser legt

an, rückt seinen Sessel nervös nach hinten, bis an den Rand der Podiumstufen, der Sessel wippt um und der Hölleste kommt mit dem Kopf nach unten und mit den Händen nach oben zu liegen. Der Dirigent springt auf, um W. beizuhelfen, auch der Cellist, doch sie sind zu weit, um dem Verunglückten zu helfen. Im Orchester Verwirrung, das Solo ist verloren, und schon will der Dirigent abklöpfen, da dreht Herr W. sein Instrument kampflos an die Unterlippe. Und wie er da liegt, mit dem Kopf nach unten und mit den Händen nach oben, bläht er sein Solo mit einer Brause herunter, wie er es vielleicht in normaler Stellung nie zustande gebracht hätte.

Von einem Meisterwerk der gelehrten Bildhauerkunst, das Berliner Museen zu erwerben im Begriff sind, hat der Kultusminister im preussischen Abgeordnetenhaus gesprochen und hinzugefügt, daß seine Bedeutung und Schönheit nur mit pergamonischen Erwerbungen verglichen werden kann. Es handelt sich um die sehr gut erhaltene Statue einer thronenden Göttin. Es ist eine frühgriechische Plastik aus der Zeit der Perseerkönige, und zwar etwa aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts vor Christus.

„Dermann und Thuneloh“, ein Obersterdrama von Hermann Räte, fand bei seiner Uraufführung im Altonaer Schillertheater einen durchschlagenden Erfolg. Schönsheit der Sprache und ein spannender Aufbau der Handlung zeichnen das Werk besonders aus.

Der Deutsche Budgeterwerbungsbeirat, im April und Mai dieses Jahres eine Ausstellung in Stockholm zu veranstalten.

Ein Gemälde Max Liebermanns von der Dresdener Galerie erworben. Die Kommission der Dresdener Gemäldergalerie hat den Ankauf eines Gemäldes von Max Liebermann beschlossen, das den Generaloberst von Bülow darstellt. Ferner hat der Dresdener Museums-Verein die Galerie des von Hugo Vogel gemalte Bild von Generaloberst von Bülow erworben. Außerdem hat die Galerie je noch ein Werk von Hans Thoma und vom Dresdener Maler Stehling erworben.

Wer Gaer, Kenglor, Mischbrack, worin sich Gaer befindet, oder Werke über das geistlich zulässige Maß hinaus verzüffert, verflüchtigt sich am Vaterlande.

waltigen Mengen des bereits abgeruhten Erdreiches nicht entfernt sind. Und selbst dann erscheint die Lage wenig günstig, wenn die beiden in nächster Nähe des so wenig zuverläßigen Geländes befindlichen Höhen Gold Hill und Contractors Hill, die sich rund 150 Meter über den Kanal erheben, eines Tages an der Bewegung teilnehmen sollten. Auch der Geologe Professor Miller von der Johns-Hopkins-Universität äußerte die Meinung, daß es mehrere Jahre währen wird, bis der Kanal wieder voll benutzbar sein dürfte. Manche Gelehrte, wie der Sachverständige des „Star Herald“, sind sogar der Ansicht, daß die Schifffahrt im Kanal stets Gefahren ausgesetzt ist, daß diese sich vielleicht verringern, aber nie gänzlich beseitigen lassen. Je mehr Materials aus dem Zentrum des Kanals entfernt wird, um so mehr rückt von den Höhen nach. Man schätzt die Beweglichkeit der Erdmassen auf 10 Millionen Kubfuß, von denen allein sechs Millionen im Kanalbett liegen. Sechshalb Monate Arbeit sind allein nötig, um die Erdmassen zu entfernen. Bis jedoch der Verkehr in vollster Sicherheit wieder aufgenommen werden kann, vergehen zwei Jahre.

Zürklinten aus Gese.

Beschäftigt man sich viel mit einem Gegenstand, so entbedt man immer neue Eigenschaften an ihm. Der Krieg hat die Gese in den Vordergrund unseres Interesses gerückt und hat uns — darüber ist ja in den Zeitungen genug geschrieben worden — gezeigt, daß wir sie als einseitiges und fetthaltiges Nahrungsmittel mit Vorteil für unsere Ernährung verwenden können. Die „Butterbese“ schmeckt auch, wie nebenbei erwähnt sei, ganz vorzüglich. Nun hat man aber schon wieder eine neue Eigenschaft an der Gese entdeckt. Sie ist eine Masse, die sich wegen ihrer plastischen Eigenschaften vorzüglich formen und in alle möglichen Gestalten bringen läßt, so daß man Kunst- und Gebrauchsgegenstände daraus herstellen kann.

Inwiefern dies — insbesondere nach dem Kriege — in wirtschaftlicher Beziehung von hoher Bedeutung ist, darüber soll weiter unten noch einiges gesagt werden. Die Versuche, Gese als plastische Masse zu verwenden, begannen bereits vor dem Kriege. Damals hatte man in den Brauereien, solche Ueberflüsse, daß man nicht recht wußte, was man damit beginnen sollte. Da kamen die beiden Chemiker S. Blücher und E. Krause auf den Gedanken, die Gese einer technischen und industriellen Verwendung zuzuführen. Das war leichter gesagt als getan! Sehr schon sieht sie ja nun gerade nicht aus, ihre grau-braune Farbe allein wirkt wenig begerlich. So hätte man sie schicklich, ähnlich wie den Lou des Bildhauers,

sogar zur Herstellung von Robellen im Atelier verwenden können, aber Kunstgegenstände daraus anzufertigen zu wollen, wäre wohl so leicht niemandem eingefallen. Nach vielfachen Versuchen gelang es, der Gese die mannigfaltigen Färbungen, gelb, grau, braun, rot, grün und blau, zu verleihen, ja sogar eine Marmorierung zu ermöglichen. Außerdem vermochte man ihre Härte und Elastizität in den weitesten Grenzen zu ändern, so daß man neben sehr harten Formmassen auch weiche, so wie vor allem auch mehr oder minder elastische erzielte.

Die „plastische Gese“, wie man sie vielleicht nennen könnte — ihre Erfinder haben ihr den Namen „Ernostlyt“ — gelangt in Form eines Pulvers zur weiteren Verarbeitung: Sie wird hierbei in beliebiger Weise gefärbt und durch Pressen in die gewünschte Gestalt gebracht. Man kann daraus gar so manches darstellen was das Herz begehrt: Skulpturen der verschiedensten Art, sowie kunstverblühte und Gebrauchsgegenstände. Von den letzteren seien als Beispiele Krüge, Zerstörer, Messergriffe usw. ufm. erwähnt. Da sich die plastische Gese sehr fest an Metall anlagert, so kann sie auch zum Umhüllen von Metallteilen und Metallgegenständen Verwendung finden, wie man sie z. B. in der Elektrotechnik verwendet. Man kann aber auch in einem Gefäß aus der metallenen Gese einfach hineinbrücken, sie hält darin von selbst.

Jetzt im Kriege verwenden wir sehr viel Gese zu Ernährungszwecken, insbesondere als Futtermittel, ja es werden sogar riesige Anlagen errichtet, um gewaltige Mengen von Futterbese zu erzeugen, die wesentlich dazu beitragen werden, uns in Bezug auf die Sicherstellung unserer Nahrung und unseres Viehbestandes vom Auslande unabhängig zu machen. Man wird deshalb die Gese jetzt vielfach lieber verfüttern, als sie zu Bildhauerarbeiten und Gebrauchsgegenständen zu verwenden, sicherlich aber wird man keine Denkmäler von der Größe des eisernen Hindenburg daraus herstellen. Nach dem Kriege aber werden die gewaltigen jetzt im Deutschen Reich geschaffenen Anlagen zur Geseerzeugung gleichfalls weiterhin Gese als Futtermittel liefern, schon um unsere Unabhängigkeit vom Auslande auch für die Zukunft aufrecht zu erhalten. Sie werden aber wohl imstande sein, dabei auch große Massen von Gese für die Umwandlung in plastische Formmassen abzugeben, die dann zu künstlerischen, kunstverblühten und industriellen Hindenburg verwenden finden. Von allen Stoffen, die wir kennen, ist es doch sicherlich die Gese, die uns im Laufe der jüngsten Zeit und zwar innerhalb weniger Monate die größten Ueberflüsse bereitet hat. Wer weiß, was alles noch hinter ihr steckt! A. Wagn.

Eine deutsche Kolonie in Salamina.

Seit dem Jahre 1899 beherstet in Valakina einige deutsche Kolonisten Anstellungen. Sie haben sich um das Ansehen des deutschen Namens in Valakina und Surien große Verdienste erworben und zugleich den wichtigsten Beweis erbracht, zu welcher Höhe landwirtschaftlicher Kultur der Boden in jenen Gebieten gehoben werden kann. Die 1899 gegründete Gemeinde Wilhelma veröffentlichte soeben ihren Jahresbericht, der wegen seiner gründlichen Ausführungen und Schilderung der Kriegswirkungen weite Beachtung verdient. Bei der Gründung der Gemeinde wurde ihr von der Zentralleitung aus Vera gelegt, alles daran zu setzen, auf Grund der bisherigen Erfahrungen Zustände zu schaffen, die die neue Kolonie als Ruhergunde in legaler Beziehung, geistlich, sozial, und wirtschaftlich, erscheinen ließe. Auf dieses Ziel richtete sich alles, was bei der Gemeinde eingeführt wurde, wie „religiöse“ Versammlung, Schulunterricht, Gesangsverein, Musikverein, Leseverein oder deutscher Verein usw. In sozialer und wirtschaftlicher Beziehung grüdete man auf dieses Ziel hin die Weinbaugemeinschaft, die landwirtschaftliche Betriebsgemeinschaft, den Konsumverein und den landwirtschaftlichen Verein. In der Beherrschung war man bestrebt, die Kosten möglichst gleichmäßig und gerecht zu verteilen und auf die härtesten Kulturen entsprechend mehr zu legen als auf die schon gewohnten. Für die Versorgung der Kranken wurde durch die Gründung einer Krankenpflege geleistet, so daß es auch dem am weitesten entfernten Kolonisten ermöglicht wurde, sich im Falle einer Krankheit im Sozial in Vorkasse versorgen zu lassen. In Wilhelma wohnen gegenwärtig in 22 Wohngebäuden und 3 Nebengebäuden 47 Familien, bestehend aus 229 Personen, von denen 185 am Plage und 44 einwärts sind. Von diesen sind 17 im Kriegsdienst. Unter den 47 Familien sind 3, die nicht der Tempelgemeinde angehören.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 21. März.

Zweite Kammer.

Die Zweite Kammer verhandelte heute zunächst über die sozialdemokratische Interpellation betr. Erhöhung der Milchpreise. Die Interpellation lautet: 1. hat die Regierung die Absicht, eine Erhöhung der Höchstpreise für Milch herbeizuführen? 2. glaubt sie angesichts der herrschenden Verteuerung der notwendigen Lebensmittel eine solche Maßregel zu begründen zu können? Nachdem sich die Regierung zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärt hatte, führte Abg. Müller-Weipig (Soz.) zur Begründung derselben aus, daß das Ministerium des Innern am 18. Februar 1916 eine Verordnung an die Kreisoberhauptmannschaften erlassen habe, aus der er entnehmen, daß die Regierung den Milchproduzenten eine Erhöhung der Preise in Aussicht stelle. Das würde für die Großstädte und insbesondere für die Versorgung der Säuglinge, Wöchnerinnen und Kranken mit Milch eine Gefahr bedeuten. Der Minister des Innern Graf Bismarck erklärte, daß die vom Reichsminister der Interpellation angelegene Verbindung auf eine Eingabe des Stadtrats zu Leipzig ergangen sei, der die Regierung um Maßnahmen gebeten habe, da die Milchversorgung von Leipzig sehr bedrohlich geworden sei. Das Ministerium des Innern habe von Anfang an eine Erhöhung der Milchpreise für durchaus unerwünscht gehalten. Immerhin habe es die Notwendigkeit einer Preisobergrenze nicht ohne weiteres von der Hand weisen können. Die Frage einer ausreichenden Zufuhr von frischer Milch in die Städte sei mit größter Vorsicht zu behandeln. Die Preisobergrenzen seien deshalb auf den bedrohlichsten Zustand in der Milchversorgung aufmerksam gemacht worden, jedoch nicht in dem Sinne, daß sie einer Milchpreisobergrenze ohne weiteres zustimmen sollten. Die Regierung gebe zu, daß die Frage der Milchpreisobergrenze außerordentlich schwer zu lösen sei. Dies habe vor allem seinen Grund in dem Mangel an Futtermitteln. Die Kraftfutterfrage sei äußerst schwer zu lösen und die Regierung bleibe nach wie vor mit allen Kräften bemüht, der Landwirtschaft zu Hilfe zu kommen. Er hoffe auch, daß es gelingen werde, größere Mengen von Futtermitteln der Landwirtschaft in nächster Zeit wieder zuzuführen. Ob aber die Milchversorgung der Großstädte in den nächsten Wochen ohne Preisobergrenze möglich sei, glaube er noch nicht mit Bestimmtheit in Aussicht stellen zu können. Die Kammer beschloß alsdann auf Antrag Fräulein die Besprechung der Interpellation.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 21. März 1916.

Rebhafte Tätigkeit an der sächsischen Küste.

X Amsterdam. Ein liebiges Blatt meldet von der Grenze, daß es seit gestern abend an der sächsischen Küste sehr lebhaft angehe. Schon gestern unternahm Flieger der Alliierten Erkundungsfahrten. Um 2 Uhr nachts erschien wieder ein Flugzeug bei Zeddränge, das durch die deutschen Abwehrpatronen heftig beschossen wurde. Man sah deutlich die Granaten in der Luft platzen. Die deutschen Wachen gaben einander Lichtsignale. Gegen 4 Uhr früh erschien ein englisches Geschwader, das die deutschen Stellungen an der Küste zu beschießen begann. Das Bombardement dauerte mittags noch fort. Ueber die Beschichtung von Zeddränge erfährt das Blatt noch, daß zahlreiche Flugzeuge daran teilnahmen. Man konnte einige davon in den Lichtkegeln der Scheinwerfer deutlich wahrnehmen. Es wurden Bomben abgeworfen. Um 4 Uhr nachts konnte man von der Küste aus ein großes Feuer in Zeddränge sehen.

Zu dem neuesten Angriff der Marineflieger auf England.

X Berlin. In dem Bericht des englischen Kriegsministeriums über das Ueberfliegen deutscher Wasserflugzeuge von Ost-Kent sagt der Berl. Lokalanz: Die in dem Bericht erwähnten Orte hätten militärische Bedeutung und daß Dover als der Frankreich nächstliegende Hafen die Aufmerksamkeit der deutschen Flieger in besonderem Maße in Anspruch nahm, liege auf der Hand.

Der Brief an Mercier.

X Berlin. Wie die „Wolfs. Stg.“ aus Brüssel erfährt, sei dort der Brief des Generalgouverneurs an Mercier das Tagesgespräch. Die Belgier erkennen mit wenigen Ausnahmen die maßvolle und würdige Sprache an und finden es geradezu ungläublich, daß ein Mann wie Mercier sich soweit verweisen konnte, in seinem Direktbriefe verheißt die Drohung auszusprechen, das deutsche Heer möge durch eine Epidemie vernichtet werden.

X Köln. In dem Schreiben des Generalgouverneurs von Belgien an den Kardinal Mercier sagt die „Köln. Volksztg.“ u. a.: Die deutschen Katholiken könnten es nur bitter beklagen, daß ein katholischer Kirchenfürst so aus dem Rahmen seiner kirchlichen Stellung herausgetreten sei, wie es der Kardinal in seinem letzten Direktbriefe getan hat. Die Verbindung von Religion und Politik, wie sie bei Kardinal Mercier während des Krieges immer mehr zur Gewohnheit geworden sei, sei eine überaus betrübende und unheilvolle Erscheinung. Das Verhalten des Kardinals verleihe dem ärgsten Tadel, besonders wegen des so unglücklichen Mißbrauches seiner kirchlichen Stellung. Habe schon das Generalgouvernement bisher große Langmut geübt, so müße

es wegen der durch einen solchen Direktbrief entstehenden Beunruhigung der belgischen Bevölkerung entschieden dagegen Stellung nehmen.

Kautischer italienischer Bericht.

X Rom. (Kautischer Ozeanbericht.) Die letzten Kämpfe entwickelten sich am mittleren Jongo in der Nacht vom 18. zum 19. März und am folgenden Tage. Unsere Truppen nahmen dem Feinde wieder einen Teil der Gräben ab, die er auf den Höhen von Santa Maria besetzt hatte und schlugen seine neuerlichen Angriffe gegen unsere Stellungen südlich von Cigini und gegen Selo ab. Als jedes weitere Vorrücken des Gegners so gut wie glatt abgehalten war, nahmen wir einen Teil unserer vorgeschobenen Stellungen, die mit der Höhe Santa Maria in Verbindung standen, in einer Ausdehnung von etwa 500 m zurück, um uns dem Wirkungsbereich der neuen feindlichen Batterien zu entziehen.

Die englische Handelspolitik nach dem Kriege.

X London. Die „Times“ meldet aus Ottawa vom 17. März: Im Senat wurde ein Telegramm von Bonar Law verlesen, der sich über die Pariser Konferenz folgendermaßen äußerte: Die englische Regierung wird sich in keiner Weise festlegen, was die Handelspolitik nach dem Kriege betrifft. Wenn als Ergebnis der Konferenz bestimmte Schritte erwogen werden sollten, so wird nichts geschehen, ohne daß die Dominions zu Rate gezogen werden sollten.

Verkauf.

X London. Blooms meldet: Der britische Dampfer „Vort Dalhousie“ wurde verkauft. Sieben Mann wurden gelandet. Der Rest der Besatzung wird vermisst. — Der norwegische Dampfer „Langeli“ wurde verkauft. 16 Mann wurden gerettet; einer wurde getötet. — Der dänische Dampfer „Floborg“ ist gesunken. 17 Personen wurden gerettet. Drei Mann von der Besatzung wurden vermisst. — In Muiden. Der Dampfer „Amstel“ ist hier angekommen ist, meldet, daß er an der Stelle des Galopier-Verkaufes kein Besatzungsmitglied vorfand. Nur ein Mast ragte aus dem Wasser.

X Haag. Auf dem untergegangenen Dampfer „Balemang“ befand sich auch die gesamte wertvolle Ausrüstung des neuernannten Generalgouverneurs für Niederländisch-Indien.

X Amsterdam. Wie aus Rotterdam berichtet wird, haben die dortigen Seeleute beschlossen, sich nicht anmustern zu lassen, solange die Regierung nicht entsprechende Maßnahmen zum Schutze der Schiffe ergriffen habe. Der Vatabla-Dampfer, der gestern abend nach London hätte abgehen sollen, ist nicht ausgefahren. Die Besatzung wollte nur dann fahren, wenn der Dampfer eskortiert würde.

Das Wrack der „Tubantia“ soll untersucht werden.

X Rotterdam. Wie der „Rotterd. Cour.“ erfährt, besteht die Absicht, das Wrack der „Tubantia“ zu untersuchen, um Sicherheit darüber zu erhalten, auf welche Weise der Dampfer zum Sinken gebracht wurde.

X Amsterdam. „Nieuws an den Haag“ hatte gestern früh gemeldet, daß die Niederländische Regierung eine sehr scharfe Note in Sachen der „Tubantia“ an die deutsche Regierung gerichtet habe. Dazu wird halbamtlich aus dem Haag gemeldet, daß im Ministerium des Auswärtigen davon nichts bekannt ist.

Die beschlagnahmten Dampfer in Portugal.

X Budapest. Als Est meldet aus Barcelona: Die Offiziere der in Portugal beschlagnahmten deutschen Schiffe berichten, daß die Schiffe, ehe sie beschlagnahmt wurden, gänzlich unbrauchbar gemacht worden sind. Monate dürften vergehen, ehe die Schiffe verwendet werden können. Trotz lebhafter Stimmungsmache der Offiziere wird die Stimmung in Portugal als deutschfeindlich bezeichnet; namentlich gilt dies von den gemäßigten Republikanern und Royalisten. Die portugiesische Armee wird als sehr minderwertig geschildert, ihre Bewaffnung sei kärglich.

Zur Angliederung des Epirus an Griechenland.

X Berlin. In der erbaulichen Angliederung der Provinzen des Oberen Epirus an das Königreich Griechenland sagt die Post: Wenn die griechische Regierung zur tatsächlichen auch die rechtliche Herrschaft über die Provinzen von Nord-Epirus geltend zu machen unternommen hat, so darf man vermuten, daß hier nicht plötzlich eine Handlung brüster Selbstherrlichkeit an das Tageslicht trat, sondern das Ergebnis einer Reihe diplomatischer Verhandlungen ist.

Der amtliche türkische Bericht.

X Konstantinopel. Das Hauptquartier meldet: An der Front im Jemen rückt eine englische Abteilung mit zwei Maschinengewehren in der Richtung auf El-Kaife nördlich von Scheik Osman vor; sie wurde durch unsere Truppen, die ihr entgegengegriffen waren, angegriffen. Der Feind floh unter Zurücklassung von 20 Toten und Verwundeten und neun getöteten Pferden nach Scheik Osman.

Die Beschlagnahme amerikanischer Wertpapiere.

X Hamburg. Ein Drahtbericht des Hamburger Fremdenblattes aus New York vom 18. März besagt: In finanziellen Kreisen New Yorks herrscht allmählich größere Erbitterung wegen des fortgesetzten Anhaltens und der teilweise Beschlagnahme amerikanischer Wertpapiere durch England, so oft sie von holländischen Banken durch die Post an amerikanische Finanzinstitute verandt werden. Dieses Vorgehen der englischen Behörden hat in letzter Zeit eine fast völlige Störung des Geschäftsverkehrs zwischen den Banken der beiden Länder und bereits riesige Verluste für beide Seiten verursacht. Hat man schon die von England beliebte Anhaltung und Zensur der amerikanischen Briefe hier als einen belagerten Zustand und erniedrigenden Zustand betrachtet, so erwartet man jetzt mit Bestimmtheit, daß diese Handlungsweise der englischen Regierung, die sich nunmehr als eine direkt und intensive Verletzung neutraler Rechte erweist, energische Maßnahmen der amerikanischen Regierung hervorrufen wird.

X Berlin. Söfoter Blätter bringen die Nachricht, die deutsche Regierung habe Konsula für Kisch, Vitola und Bizrend ernannt. Von einer solchen Maßnahme ist hier nichts bekannt.

X Wien. Im Stöckungen und Semmisse des Wirtschaftslebens aller Art zu vermeiden, die sich einstellen müßten, wenn bei Wiedergeburt regelmäßiger Verbindungen das gegenwärtig geltende Privatrecht noch in Kraft stände, erließ die Regierung heute mit kaiserlicher Verordnung eine Novelle zum allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch. Dringlich waren in besonderem Maße Bestimmungen, die die Wirkung von unerwünschten Erscheinungen des Wirtschaftslebens verbieten oder abschwächen sollen, wie sie die Rückverwandlung der Kriegsindustrien in Friedensbetriebe, das zu erwartende Einkommen fremder Hochkoste und Werkzeugnisse, das Emporkommen des Angebots von Arbeitskräften, die Einführung neuer Handelswege und die große Zunahme der Gütererzeugnisse mit sich bringen werden.

X Amsterdam. Wie ein hiesiges Blatt erfährt, meldet der Korrespondent der „Times“ aus Veling, daß die Rebellen in unbeschränkter Besitz der Provinzen Junnan und Kweichow sind. Die Rebellen zählten 30 000 Mann der regulären Armee. Man glaubt, daß sie 13 Batterien moderner Bergschütze besitzen, und es ist bekannt, daß sie über Munitionsvorräte verfügen. Der Führer der Rebellen ist Tsaiiao, ein Offizier, der in Japan ausgebildet und früher

Stützpunkt von Japan war. Die Stützpunkte der Regierung trifft Vorbereitungen, um binnen sechs Monaten 100 000 Mann ins Feld zu stellen.

X Stockholm. Ein antimilitärischer Kongress wurde seitens der Jungsozialisten in Widerspruch mit dem Vorstand der sozialdemokratischen Partei in den letzten Tagen hier abgehalten. Drei Teilnehmer, darunter der Abgeordnete Hoeglund wurden gefesselt wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Behörden angeklagt.

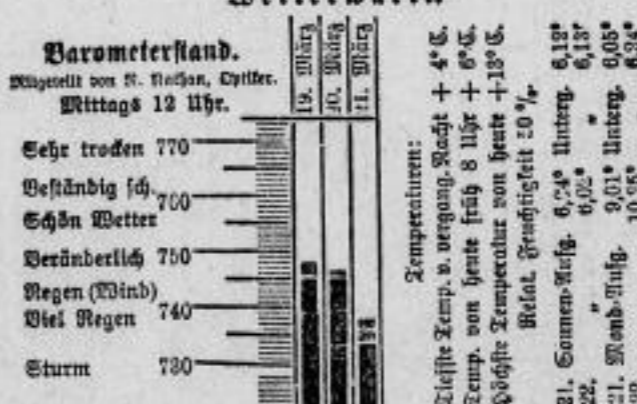
X Konstantinopel. Der von der Kammer in 1. Lesung genehmigte Beschlusseurteil über die Einführung des Gregorianischen Kalenders konnte bisher nicht definitiv angenommen werden, weshalb diese Reform der türkischen Zeitrechnung mit dem am 14. d. M. begonnenen neuen Finanzjahre nicht eingeführt werden konnte.

Vermischtes.

GR. Die unsichtbare deutsche Infanterie. Einer der von den Franzosen am unangenehmsten empfundenen Vorträge der deutschen Taktik im Felde besteht in der Meisterlichkeit, mit der die deutschen Truppen, wo immer die Gelegenheit es gestattet, selbst während des Feuers dem Auge des Gegners verborgen bleiben. Wie hoch man in französischen Kreisen allen Verfeinerungsversuchen zum Trotz die deutsche Kampftechnik einschätzen muß und wie sehr der unsichtbare „deutsche Feind“ gefürchtet wird, läßt sich mit aller Deutlichkeit aus einem französischen Feldpostbrief entnehmen, der sich in dem demnächst im Georg Müller-Berlag in München erscheinenden fünften Band des von J. Debrück herausgegebenen Sammelwerkes „Der deutsche Krieg im Feldpostbriefen“ findet. „Seit vierzehn Tagen“, schreibt ein französischer Offizier, „sah ich nichts mehr von den Deutschen. Man vernahm sie, gewiß, ja, begriffte ihre Granaten, erhielt ihre Schrapnells, wußte, daß sie da waren, ganz nahe, aber sie sahen — ‘a Kuchel! Soeben plauderte in einem Graben ein verwundeter Soldat, der auf die Kranken-träger wartete. Mit seiner eigenen Hut machte der aller unserer Infanteristen Luft: sie sind während darüber, fortgesetzt die deutsche Infanterie vor sich verschwinden zu sehen, wenn sie glaubten, sie erreicht zu haben. Man muß erkennen, daß die deutschen Ozeanführer die Kunst, ein Heer zu verbergen, virtuos handhaben. Diese Taktik ist keineswegs zu unterschätzen. Sie wird mit jener peinlich genauen Methode geübt, die dem Handeln unserer Feinde eigen ist. ‘Sehen und nicht gesehen werden’, das ist das Prinzip, das sie in erster Linie beherrscht. Ihre Geschütze beladen unauffällig vom frühen Morgen bis zum Abend und noch tief in die Nacht hinein die Dörfer, die sie von uns besetzt, die Wälder, in denen sie sich verstecken glauben, und die Straßen, die wir ihrer Ansicht nach passieren müssen. Man erkennt von weitem das Geräusch dieser Granaten, denn sie reden eine außerordentlich Sprache. Die Infanterie ist da, einige tausend oder hundert Meter entfernt, und schießt ganz vorzüglich, unterstützt von hervorragenden Maschinengewehren. Aber man sieht sie nicht. Sie vergräbt sich in tiefe, meist trumme Gräben, in deren Tiefe sie sich bewegen kann, ohne gesehen zu werden. Oeden, abgerissene Baumstämme, alles dient ihr dazu, um sich unsichtbar zu machen, ja, alles, und zu allererst ihre Uniformen. Die deutsche Uniform vermischt sich mit der Farbe des Feldes, und zwar so reichlich, daß sich das feindliche Heer in der Erde zu verlieren scheint. Man sieht es nicht, aber man kann es nicht abschätzen, nicht unterscheiden. Und das ist die namenlose, wahre und unerkennbare Gefahr. Haben unsere Soldaten endlich einen Schützenranne entdeckt, so sehen sie Leute, die sich scheinbar zur Flucht erheben. Eine neue Täuschung. Denn in diesem ersten Graben waren nur wenige Soldaten untergebracht, um unsere Leute zu tödnen, sie in das Feuer der deutschen Maschinengewehre, der deutschen Infanterie zu locken, die dahinter, weiter, immer weiter verborgen sind. So gleicht unser Kampf einer Verfolgung von Trugbildern.“

GR. Das Märchen vom Regen nach den Schlächten. Es gibt wohl wenige Leute, die nach nicht die merkwürdige Behauptung vernommen haben, daß die Schlächten meist heftige und anhaltende Regenfälle im Gefolge haben und daß die Regenfälle in einer Gegend um so härter seien, je härter der Kampf dabei abgelaufen habe. Und solche Behauptungen werden nicht nur verbreitet, sondern auch weitverbreitet begründet, ohne daß man sich überhaupt von ihrer Richtigkeit überzeugt. Nichts ist schmerzlicher, so meint man, einfacher: durch das Feuer der Geschütze werden die Luftschichten erschüttert, und dann muß eben Regen fallen, wie das Ost von den Räumen fällt, wenn man sie schüttelt. Außerdem ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß der durch die Tätigkeit der Geschütze erzeugte Rauch und seine Staub die Feuchtigkeit in der Luft anziehe, die dann in Gestalt von Regentropfen auf die Erde herabfalle. In Wirklichkeit aber konnte man gerade im Verlaufe dieses Krieges die Beobachtung machen, daß die Meinung, Kriegszustand seien reich an Regen als Friedenszeiten, durchaus irrig und haltlos ist. Doch davon ganz abgesehen muß man feststellen, daß die Ansicht auf keinen Fall zutrifft, in denen es weder Krieger noch Schützenwälder gab, nämlich bis zur Zeit der napoleonischen Kriege. So erzählt Plutarch, daß Regenfälle häufig nach den Schlachten auftraten, sei es, weil die Götter auf diese Weise die bestochene Erde reinigen wollten, sei es, daß die Luft durch den Dampf des vergessenen Blutes verdrängt werde.“ Das auch heute noch das Märchen vom sogenannten „Schlachtenregen“ erzählt und geglaubt wird, geht aus den zahlreichen Veröffentlichungen über diese Frage hervor, die jetzt noch z. B. in englischen Tageszeitungen, wie der Monthly Weather Review, auftauchen.

Wetterwarte.



Wetterprognose für den 22. März 1916.

Weist trüb. zu warm, keine wesentlichen Niederschläge.

Wasserstände.

Ort	Metan	Jser	Gger	Wass	Bar-	Mel-	Wels-	Kuf-	Dres-	Wies-
März	20.	6	42	124	136	65	148	148	218	67
21.	6	42	118	134	64	138	148	208	65	168

Haupt-Katalog

Verlangen Sie bitte unseren neuen Haupt-Katalog mit über 2000 Abbildungen. Wir senden alle Waren bahn- und postfrei, tauschen Nicht-gefallendes um oder zahlen das Geld zurück.

Renner-Kataloge

Modehaus Renner - Dresden Altmarkt

Verlangen Sie unseren Sonder-Katalog über Künstler-Kleider, Mütter-Kleider und Vornunft-Kleider. Sie erhalten diesen ebenso wie unseren Haupt-Katalog postfrei und kostenlos zugesandt.

Sonder-Katalog

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Unsere Aktionäre werden hiermit zu der am **Freitag, den 14. April 1916, vormittags 11 Uhr, im Saale des Kaufmännischen Vereinshauses zu Leipzig, Schulstr. 5,** stattfindenden **sechzigsten ordentlichen Generalversammlung** eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung des Geschäftsberichtes und des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1915 und Beschlussfassung über Genehmigung des Rechnungsabchlusses.
2. Erteilung der Entlastung an den Vorstand und den Aufsichtsrat der Gesellschaft.
3. Beschlussfassung über die in Vorschlag gebrachte Verteilung des Gewinnes.
4. Wahlen in den Aufsichtsrat.
5. Wahl der Rechnungsprüfer.

Geschäftsbericht und Rechnungsabschluss liegen 17 Tage vor der Generalversammlung in unseren Geschäftsräumen aus; von diesem Zeitpunkt ab können von den Aktionären auch Druckexemplare in Empfang genommen werden.

Die Ausübung des Stimmrechts ist davon abhängig, daß die Aktien zu diesem Zwecke hinterlegt werden spätestens am **12. April 1916:**

bei uns in Leipzig oder bei unseren Niederlassungen in Dresden, Altenburg, Annaberg-Buchholz, Aue, Banzkow, Bernburg, Chemnitz, Freiberg, Gera, Glauchau, Gohndorf, Greiz, Grimma, Leopoldsdahl-Staffart, Limbach, Markranstädt, Meerane, Meuselwitz, Niederlößnitz, Oelsch, Pirna, Pöschelwitz, Dresden, Meisa, Schandlitz, Schmölz, Stegmann, Werdau, Wurzen und Zeitz.

bei der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin, Bremen, Offen, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Mainz und Saarbrücken,

bei der Bogtländischen Bank in Plauen i. S., Auerbach i. S., Falkenstein i. S., Klingenthal i. S. und Reichenbach i. S.,

bei der Oberlausitzer Bank zu Zittau in Zittau, Löbau und Neugersdorf,

bei der Vereinshank in Zwickau,

bei der Bayerischen Disconto & Wechselbank, A. S., Nürnberg,

bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein, A. S., Köln.

Hierdurch wird die gesetzliche Ermächtigung des Aktionärs zur Hinterlegung bei einem **Notar** nicht berührt.

Die über die Hinterlegung ausgestellten Bescheinigungen dienen als Einladungskarten zur Generalversammlung.

Leipzig, den 20. März 1916.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Keller. Peterken. Dr. Sagen.

Hafer-

Bezugschein erlaube ich, den restlichen Hafer im Laufe dieser Woche abzuholen. Von nächster Woche ab erfolgt Ausgabe nur Sonnabends.

Th. Gaumitz.

Sportliegewagen zu verkaufen Bahnhofsstr. 14.

Gebr. Sofa

sofort zu verkaufen Gröba, Schulstr. 7.

Ein noch gut erh. **gebr. Damenrad** wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt das Tageblatt Niefa.

Fahrrad mit Freilauf gut erh., billig zu verkaufen Goethestr. 40a, p.

Ein gut erhaltener **Militär-Eigentumsrad** ist preiswert zu verkaufen Bismarckstr. 63, 3. L.

Erst. Reitausrüstung zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter P 397 an das Tagebl. Niefa.

500 leere Weinflaschen, Seltz- und Korbflaschen, Strohhüten u. Weichblechbüchsen, auch eine Rasiermaschine billig zu verkaufen. **Weißes Schloß.**

Prime **Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholzer, saehitonenrechtes Bündelholz** — empfiehlt billigst —

G. S. Förster.

Für Schlachtpferde zahlt stets hohen Preis Oskar Stela, Mohlschlagter, Teleph. 266.

Zentral-Lichtspiel-Theater

Gröba.

Spielplan vom 21. bis 23. März 1916.

Zwei Filmclips hervorragend in Handlung und Spiel.

„Die Jagd nach dem Glück“.

Ein fesselndes dramatisches Gebilde in 3 Akten.

Das feinsinnige humorvolle Lustspiel in 2 Akten.

„Das goldene Lachen“.

Der große Heiterkeitserfolg.

Filmberichte von allen Fronten.

„Mamas Ehepläne“. Flotte Humoreske.

„Motorbootrennen“. Interessante Aktualität.

Reichhaltige, gewählte Darbietungen.



Gut bei Stimme

zu sein und ohne Ermüdung ausdauernd singen zu können, helfen Sie sich selbst.

Wagner-Tabletten

Durch ihre bewährte Zusammensetzung wirken sie erquickend, lebend und erfrischend auf die Stimmbänder. Ihr heiliges Formel und ihr Wohlgeschmack machen sie besonders hochgeschätzt.

Besteht aus 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien zu haben. — Warnung vor Nachahmungen! — Wichtigen Sie sich, Wagner.

Zahle für Schlacht-Pferde

zahlt sehr hohen Preis Otto Sundermann, Mohlschlagter, Niefa, Telefon 273.

Schlacht- u. verunglückte Pferde kauft und zahlt höchst Preise **Albert Mehlhorn, Gröba, Telefon Niefa 685.**

Zum Manuf.-Warenh. G. Mittag, Bettinerstr. 15, kauft man sehr preiswert.

Gewerbeverein.

Dienstag, den 21. d. M., abends 1/9 Uhr im Saale des Restaurant „Gibterrasse“

Vortrag des Herrn Dr. jur. Raffe, hier über „Kriegerheimstätten“

mit anschließender Aussprache und Debatte. Zu diesem zeitgemäßen Vortrag werden die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen ergebenst eingeladen und um zahlreichen Besuch gebeten. Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

Allgemeine Ortskrankenkasse Gröba.

Zu einer Sitzung des Ausschusses der allgemeinen Ortskrankenkasse für die im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain gelegenen Gemeinden und Gutsbezirke des Amtsgerichtsbezirks Niefa lade ich auf

Montag, den 3. April 1916, abends 8 Uhr im Hotel „Thüringer Hof“ in Gröba ein.

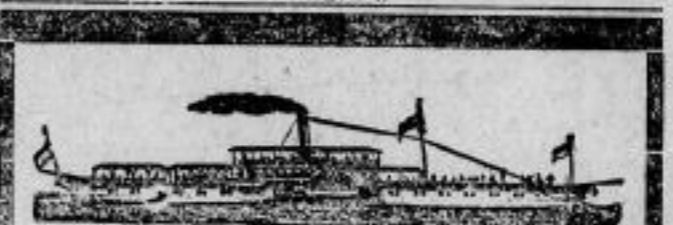
Tagesordnung:

1. Wahl eines Ausschussvorsitzenden und Stellvertreters.
2. Bericht der Prüfungskommission und Abnahme der Rechnung des Jahres 1915.

Verwaltungs- und Rechnungsbericht wird den Ausschussmitgliedern zugesandt; die sonstigen Mitglieder können Exemplare an der Kassenstelle entnehmen.

Gröba, den 21. März 1916.

Der Vorsitzende des Vorstands der allgemeinen Ortskrankenkasse Gröba. Ed. Zeißig.



Die Eröffnung des Personen- und Frachtenverkehrs auf der gesamten Strecke **Leitmeritz—Dresden—Mühlberg** erfolgt

Sonnabend,

den 1. April d. J. früh.

— Fahrpläne hängen allwärts aus. —

Dresden, am 20. März 1916.

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. C. Fischer.

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

von der Firma **R. Sack**, als: Pflüge, Eggen usw., sowie alle Ersatzteile. Reparaturen und Umänderungen an allen Maschinen werden sachgemäß ausgeführt. Gebrauche gut vorgerichtete 2 Mr. Schrad-Drillmaschine zu verkaufen. Max Helbig, Maschinenbauer, Niefa, Niederlagstr. 13.

Warum? bist Du noch nicht Mitglied des Vereins „Heimatdank“?

Herzlichsten Dank

allen Kollegen, Freunden, Bekannten und Verwandten für die zahlreichen Glückwünsche und wertvollen Geschenke, welche uns zu unserer Silberhochzeit zuteil wurden.

Zeithain, am 21. März 1916.

Otto Lau und Frau.

Herzlichen Dank

für die Beweise der Liebe und Teilnahme beim Krankenlager und Heimzuge meiner teuren Gattin

Anna Kleingärtner.

Niefa, am 18. März 1916.

Karl Kleingärtner.

Hutblumen und Ranken

in größter Auswahl, sowie Straußenfedern empfiehlt billigst **Hilda Büttner, Hauptstr. 25, p. Endp. d. Straßenbahn.**

Uhren mit Linsenblatt, Taschenuhren

ins Feld empfohlen **Uhrmacher Kötzsch.**

Federverkauf!

Prima weiche geschliffene Gänsefedern mit Flaum liegen zum Verkauf bei

Herrn. Haberecht, Sobersien 27.

Welche Firma liefert nach Landshut (Bayern) ein

Parfüm

für Tabakfabriken?

Offerten unter K 392ac an das Tageblatt Niefa.

Margarine.

Von Donnerstag, den 23. ab erhalten die Inhaber der Markenbücher ohne Nummern auf jedes Buch 1/2 Pf.

J. L. Wilschke Nachf.

Kleine Fettheringe

50—60 Stück Inhalt in ein Postfäßchen in Heringsstunde verkauft franco per Nachnahme zu Mk. 6.85

Hr. Gasse, Dessau.

Hering in Gelee

(kleine Fäßchen) 4 Lit.-Dose Mk. 3.90

1 Pfund 60 Pfg. **J. L. Wilschke Nachf.**

Saatkartoffeln

Frühe Rosen

Frühe Odenwälder blaue hat abzugeben

G. Schuster, Bahnhof

Fernsprecher 20 Amt Gröbzig Amtshauptmannsch. Großenhain.

Bäcker-Innung.

Die diesjährige praktische Gesellenprüfung findet in der Zeit vom 9. bis 17. April, die schriftliche und mündliche Prüfung den 26. April statt. Zulassungsgefuhe und Lebenslauf sind bis 27. März beim Unterzeichneten einzureichen.

M. Berg, Vorf. des Prüfungsausschusses.

Herzlichen Dank

allen denen, welche den Sarg unseres lieben Vaters, Schwieger-, Groß- und Urgroßvaters **Karl Heinrich Wegig** so reich mit Blumen schmückten, sowie für die ehrenvolle Begleitung des M.-G. Fiedler und die trostreichen Worte und Gesang am Grabe.

Dies Alles hat unsern Herzen wohlgetan.

Niederam, am Begräbnistage. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die heutige Nr. umfasst 10 Seiten.

1. Beilage zum „Niesjaer Tageblatt“.

Verlagsdruck und Verlag: Danner & Winterlich, Niesja. Geschäftsstelle: Weststraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Döhnel, Niesja; für Anzeigen: Wilhelm Dittelsch, Niesja.

Nr. 67.

Dienstag, 21. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Der Generalgouverneur von Belgien gegen die Gehardheit des Kardinals Mercier.

Brüssel, 19. März.

Auf den in den Kirchen der Erzdiözese Mecheln verlesenen Pastoralbrief des Kardinals Mercier hat der Generalgouverneur unter dem 15. März ein Schreiben an Seine Eminenz gerichtet. Das Schreiben ist heute in Brüssel veröffentlicht worden und lautet wie folgt:

Seine Eminenz bringe ich das Folgende zur Kenntnis: Von hoher Stelle, die in erster Linie zur Wahrung der Interessen der katholischen Kirche berufen ist, ist mir wiederholt auf das Bestimmteste bedeutet worden, Eure Eminenz würden nach Ihrer Rückkehr aus Rom volle Rühmung bewahren. Ich durfte mich also der Erwartung hingeben, daß Eure Eminenz sich der Kundgebungen enthalten würden, welche die Gemüter der leicht erregbaren Bevölkerung Belgiens immer wieder in Verwirrung setzen. Aus diesem Grunde hatte ich auch davon abgesehen, eine Auseinandersetzung mit Eurem Eminenz über die an Ihre Reise sich knüpfenden Vorlesungen herbeizuführen. In meine namentlich den Kollektivbrief der belgischen Bischöfe und die mündliche politische Ausnutzung des freien Geistes, welches der Heilige Vater Eure Eminenz zu rein kirchlichem Zwecke für die Propaganda zu ihm erwirkt hatte. Mit Ihrem neuen Pastoralbrief haben Eure Eminenz den von besonnenster Seite gegebenen Versicherungen nicht nur nicht entsprochen, sondern Ihr Verhältnis zur okkupierenden Macht aufs Neue verschärft. Es kann selbstverständlich nicht der geringste Zweifel bestehen, daß ich Eure Eminenz niemals hindern würde, den Gläubigen das zu übermitteln, was der Heilige Vater durch Ihren Mund zu ihrer Kenntnis bringen läßt, aber darüber hinaus ergreifen sich Eure Eminenz in Orientierungen in rein politischen Erörterungen, wogegen ich entschieden Verwahrung einlege. Dabei muß ich es gerade als unverantwortlich bezeichnen, daß Eure Eminenz in einer der Tatsache offen widersprechenden Weise unbegründete Hoffnungen auf den Kriegsausgang erwecken. So erwannen Eure Eminenz, um Ihre Behauptungen zu stützen, ungenannte Versicherungen von Persönlichkeiten, die den Ereignissen völlig fern stehen und sicherlich nicht als Sachverständige gelten können. An einer Stelle suchen Sie damit zu wirken, daß Sie von der Möglichkeit sprechen, die Ihnen erwünschte Entscheidung könne von der Verbreitung antideutscher Propaganda erschwert werden. Mit solchen Willkürlichkeiten verfahren Eure Eminenz die leidenschaftliche Bevölkerung in schädliche Aufregung und bringen sie dazu, der Verwaltungstätigkeit des Okkupanten aktiver oder passiver Widerstand entgegenzusetzen. Als besonders unzulässig hervorzuheben muß ich aus Ihrem Pastoralbriefe nach die Anspielung auf eine Bedrohung der religiösen Freiheit der Bevölkerung in dem besetzten Gebiete. Eure Eminenz wissen am besten, wie völlig unerschütterlich diese Verdächtigung ist. Unter diesen Umständen werde ich entgegen meiner geliebten Langmut nunmehr jede im Schutze der Kulturfreiheit betriebene politische Betätigung und Führung feindseliger Gesinnung gegen die völkerrechtlich legitime Autorität der okkupierenden Macht unmissverständlich verfolgen, wie ich es pflichtgemäß auf Grund meiner Verordnungen und in Erfüllung meiner Aufgaben tun muß. Wenn ich bisher Verhörer von Geistlichen Eure Eminenz zur Abwendung auf dem Wege der Kirchenzucht vermittelte, so muß ich jetzt ein für allemal davon Abstand nehmen, denn Eure Eminenz selbst geben das Beispiel der Unbotmäßigkeit und infolgedessen ist von Ihrer Einwirkung keinerlei Erfolg mehr zu erwarten. Ich muß sogar mehr und mehr Eure Eminenz die moralische Verantwortung dafür zuschreiben, daß so viele Geistliche sich zu dauerlichen Vergehungen hinreißen lassen und sich teils schwere Strafen zuziehen. Eure Eminenz werden mir wieder entgegenwollen, daß ich die einzelnen Ausführungen des Pastoralbriefes nicht verstanden oder ihnen eine Auslegung gegeben hätte, welche nicht in Ihrem Sinne war. Da

derartige Auseinandersetzungen keinerlei Früchte tragen, bin ich nicht mehr gewillt, sie aufs Neue stattfinden zu lassen. Ich bin vielmehr fest entschlossen, in Zukunft nicht mehr zu dulden, daß Eure Eminenz unter Mißbrauch Ihres hohen Amtes und der Ihrem kirchlichen Amte schuldigen Ehrerbietung eine politische Aufregung betreiben, für welche jeder einfache Bürger zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden würde. Ich warne Eure Eminenz, nicht mehr mit politischer Betätigung hervorzutreten. Genehmigen Eure Eminenz den Ausdruck angelegentlichster Hochachtung.

Freiherr von Bissing, Generalgouverneur.
Seine Eminenz Herr Kardinal Mercier, Erzbischof von Mecheln, in Mecheln.

Wie vorsichtig auch die deutsche Verwaltung des besetzten Belgiens des Landes Art und die begrifflichen Empfindungen seiner Bewohner zu schonen sich bemüht; die Belgier machen ihr ein Innehalten ihrer Absicht nicht eben leicht. Vor einigen Wochen hatte Gouverneur v. Bissing einen Einspruch zurückzuweisen, der gegen die Eröffnung einer völkischen Unversität in Gent ausgerechnet von den Führern der völkischen Bewegung eingereicht war! Ein Mißverständnis über die Absicht der Belgier, das ungeschriebene Motto lautet: „Von den Deutschen will man nicht gekannt haben, auch keine Erfüllung unserer Lieblingsideen!“ Man muß verstehen, daß Herr v. Bissing mit dementsprechendem Geschick bei jener Gelegenheit die belgische Unhöflichkeit abgelehnt hat.

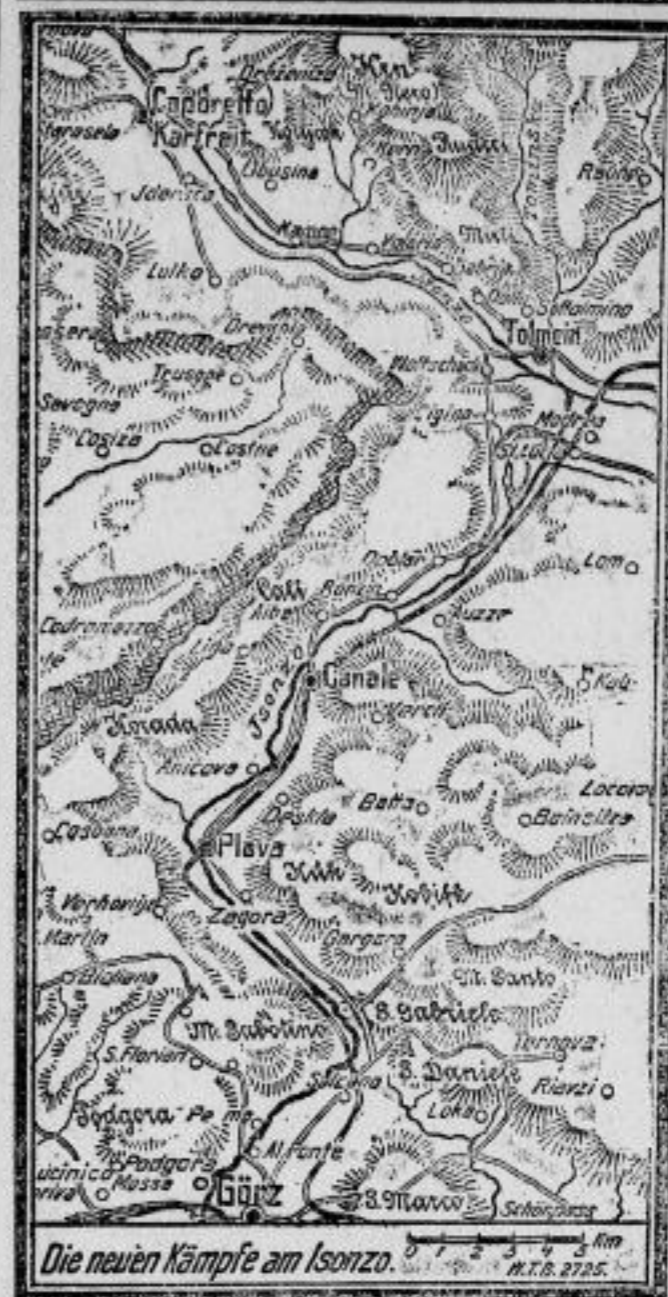
Etwas schärfere Töne hat er diesmal angeschlagen, wo er dem höchsten Kirchenfürsten entgegenzutreten muß. Der Kardinal Erzbischof Mercier von Mecheln hat, seit seine Diözesen-Hauptstadt kurz vor der Einnahme Antwerpen in deutsche Gewalt geriet, es angeeignet gefunden, sich über belgische Bedrückungen und Hoffnungen ungefähr mit derselben Freiheit zu äußern, die im Friedenszustande sich unmittelbar auf der Grenze des nicht rechtlich Verfolgbaren hielt. Er vergaß aber dabei, daß für den Kriegszustand andere Normen gelten. Ja, mit seinem diesjährigen Pastoralbriefe hat er sich eine Wendung erlaubt, die jene Grenze arg überschritt. Denn wir glauben doch nicht, daß vor dem Kriegsausbruch ein eifriger Bischof etwa es sich hätte leisten dürfen, in einer öffentlichen Kundgebung Hoffnungen auf eine politische Veränderung mit der Möglichkeit zugehöriger Naturereignisse zu begründen. Herr Mercier aber hat gemagt, daran zu erinnern, daß nach alttestamentlichen und profanengeschichtlichen Ueberlieferungen schon ganze Erobererheere von Seuchen aufgerieben worden sind!

Dieser größten Ungehörigkeit, die man einem Diener der Religion der Erde nicht zugekraut hätte, ist nun eine gefährlich derbe Krüge des Gouverneurs auf dem Kopfe gelost. Zwischen den Zeilen der Kundgebung läßt sich lesen, daß Erwägungen hinfällig sind, ob nicht die Verlorne des „Andemütigen“ wie das Schreiben sich ausdrückt, schon diesesmal zur Verantwortung gezogen werden soll. Jedenfalls klingt die Verwarnung vor künftiger „politischer Betätigung“ deutlich genug, und Herr Mercier wird nun schon wissen, was die Uhr der mitteleuropäischen Zeitrechnung geschlagen hat. Redewendungen vom „Mißbrauche der dem kirchlichen Amte schuldigen Ehrerbietung“, von „Aufregung“ usw. wird er sich gewiß nicht hinter dem Spiegel hecken. Und wenn der Gouverneur sich auf Mißverständnisse berufende Zuschriften im voraus ablehnt, wenn schon jetzt mit der bisherigen Übung gebrochen wird, Ausdrücke von niedrigerer Art dem Primas der belgischen Hierarchie zur Abwendung nach den Regeln der Kirchenzucht zu überlassen, so erscheint das Verhältnis zwischen Brüssel und Mecheln bis zum nahen Abschneiden der verknüpfenden Fäden angespannt. Triebe es aber der unvorsichtige Kirchenfürst durch Beharren in seiner herausfordernden Haltung zum förmlichen Bruche, so läßt er eine ungeheure Verantwortung nicht bloß seinen Diözesen gegenüber auf sich, sondern auch gegenüber dem Papste, der mit solcher Entschiedenheit wiederholt die Hege gegen die Mittelmächte und die Beteiligung von Klerikern an ihr mißbilligt hat. Der deutschen

Verwaltung aber wird kein Vorkommender die Anerkennung verweigern dürfen, daß sie Rücksicht bis zur Grenze des Zulässigen geübt hat.

Organisation und Gefinnung.

Es hat eine Gefahr in sich, wenn unter deutschem Organisationsstempel von uns selbst wie von unseren Feinden immer wieder gerührt wird. Gewiß wollen wir uns die Freude an ihm nicht verderben lassen. Aber lassen wir uns auch durch dieses Lob nicht in falsche Sicherheit wiegen. Wir könnten sonst leicht dahin kommen, von der staatlichen Organisation alles und von uns selbst gar nichts



Instrumente, Sauerstoffflaschen zur Hilfe bei Zufällen während der Karfote usw. Bei den Operationsräumen ist besonders auf eine gute Beleuchtung Rücksicht genommen, genügt doch bei harter Beleuchtung die Tagesstunden sehr oft nicht zur Vornahme der vielen notwendigen Operationen. Gewöhnlich ist die Beleuchtung an der Decke in Form einer starken elektrischen Lampe angebracht. Deren Licht durch einen Reflektor auf den Operationsstisch gebildet wird, so daß der Arzt hier alles mit größter Deutlichkeit zu erkennen vermag.

Die Heizung der Sterilisierapparate sowie der Kessel in den Apotheken geschieht gewöhnlich auf elektrischem Wege. Da sich die Hitze im Innenraum eines Schiffes bekanntlich ganz besonders unangenehm geltend macht, so sind alle Räume derartiger Lazarettschiffe mit elektrischen Ventilatoren versehen, durch die auch in den heißen Sommermonaten eine angenehme Lüftung hervorgerufen wird.

Die Eigenart der Schiffe bedingt es, daß man auch für den Transport der Kranken besondere Einrichtungen schaffen muß. Soweit es geht, geschieht dies mit Hilfe von Tragbahnen. Wo es sich aber um das Herabbringen über enge Schiffstreppe handelt, werden die Kranken einfach in starke Säcke eingeschüttelt und in diesen heruntergetragen oder mit Hilfe eines Kranes durch eine Schiffs Luke in den Lazarett Raum gebracht. Sollen sie von Booten aus übernommen werden, so erwartet man ihnen das Hin- und Hertragen über die Treppe, indem man entweder die Tragbahnen im Boote mit Hilfe eines Krans erfaßt und sie direkt durch die Luke in den Schiffsraum hinabläßt oder indem man besondere Bergungsapparate in Anwendung bringt, die auch bei Schiffsunfällen Verwendung finden können.

Die Bergungsapparate bestehen aus einer Art von Korb, dessen Seitenwände die Form von Leitern haben, so daß sich im Wasser schwimmende Verwundete daran festhalten können, bis sie in das Innere des Korbes gezogen werden. Der Korb ist mit einem Korboden und Korbwand versehen, so daß er auch bei harter Belastung schwimmt. Er wird samt seiner Luke gleichfalls mittels Krans an Bord gebracht. Bei den Lazarettschiffen ausgebildeten Seeschiffen muß besonders darauf geachtet werden, daß die Kranken auch bei höherem Seegang ruhig liegen. Während man bei Flussschiffen feste Bettstellen zur Anwendung bringt, sind diese auf Seeschiffen dezent aufgehängt, daß sie an den Bewegungen des Schiffes nicht teilnehmen. Am Korboden der verlässlichen Decke sind Pfosten befestigt, in deren oberen Teil das Bett beweglich hängt. Schwanke nun das Schiff, so behält das Bett stets seine wagerechte Lage, während die Pfosten die Schiffsbewegung mitmachen. Dabei bleiben die Verwundeten vor Schmerzen, die durch die Bewegung entstehen könnten, und insbesondere auch von der Seekrankheit verschont.

Amerikas Munitionsfabriken.

Die Munitionsbestellungen unserer Feinde haben in Amerika merkwürdige und ganz unvorhergesehene Zustände geschaffen, die zu schweren Konflikten zwischen der Regierung und den Munitionsfabriken zu führen scheinen. Zunächst einmal sind in den Vereinigten Staaten neue Munitionsfabriken wie Pilze aus der Erde geschossen. Ihre Zahl läßt sich augenblicklich gar nicht feststellen, es ist aber kennzeichnend, daß innerhalb eines Monats ungefähr ein Dutzend neuer derartiger Fabriken entstanden sind, deren Aktienkapital zwischen 100 000 Dollar und 200 000 Dollar schwankt. Sie sind teilweise Tochtergesellschaften jener Fabriken, die bereits seitens unserer Feinde Aufträge auf die Lieferung von Munition erhalten haben, teils sind sie zu dem Zwecke gegründet, die jegliche gute Konjunktur auszunützen. Man hat sich entweder Bestellungen gesichert, oder man hofft sie zu bekommen oder die auf gut Glück erzeugten Sprengstoffe loszuwerden.

In Amerika gibt es aber noch eine staatliche Pulverfabrik, die sich in Indian Head im Staate Maryland befindet. Sie lieferte bisher das Pulver für die amerikanische Armee und Marine. Nachdem die Amerikaner nunmehr damit umgehen, ihr Meer und vor allem ihre Flotte beträchtlich zu vergrößern, hoffen die neu gegründeten Pulverfabriken für die Zeit nach dem Kriege, wenn die Lieferungen nach Europa aufhören, Regierungsaufträge zu bekommen. In Anbetracht ihrer großen Zahl und der häufigen Neugründungen wäre zwar auf die einzelne Fabrik nicht sehr viel entfallen, aber jedenfalls hat jetzt ein „Run“ auf die Regierung begonnen, und man will langfristige Verträge mit ihr abschließen.

Hierzu hat aber die amerikanische Regierung durchaus keine Lust. Sie hat zunächst, ansatz auf die vielen Vorschläge, die ja von Seiten der privaten Pulverfabriken gemacht werden, einzugehen, damit begonnen, die staatliche Fabrik in Indian Head beträchtlich zu vergrößern. Nach einer Mitteilung des Marineministers Daniels ist die Vergrößerung bereits so weit fortgeschritten, daß vom nächsten Jahr an der ganze Bedarf für die Leuchten und für die Reservezwecke gedeckt werden kann. Nun will man aber noch weiter gehen! Nach Versicherungen des Sprechers des Repräsentantenhauses Ch. Clark soll dem Kongress eine Vorlage ausgehen, der zufolge das Pulver sowohl für die Landarmee wie für die Marine in der Regierungsfabrik hergestellt werden soll.

Diese Vorlage hat natürlich bei den amerikanischen Munitionsfabriken einen Sturm der Entrüstung erregt. Zahlreiche Amerikaner haben ihr Geld in Aktien der amerikanischen Waffen- und Sprengstofffabriken angelegt, deren Kurse zum Teil eine geradezu wahnwitzige Höhe erreicht haben. Nach dem Kriege ist mit einem Kursrückgang und tiefen Ver-

lusten zu rechnen, sofern nicht die amerikanische Regierung die Betriebe weiter aufrechterhält. Dazu hat sie aber weder Lust, noch kann sie es, denn derartige Mengen von Waffen und Munition, wie unsere Feinde, wird sie wohl nie benötigen. Ein Teil des heute in den Munitions- und Waffenfabriken angelegten amerikanischen Kapitals wird nur eine kurze Zeit Gewinn bringen und für die letzten Besitzer verloren gehen. Der wahre Regen ist es also nicht, den die Bestellungen der Verbündeten nach Amerika brachten. Das jetzt dort hinfällige Geld wird, wie sich heute schon voraussagen läßt, in vielen Fällen die Ursache von Zusammenbrüchen sowie von inneren Zwistigkeiten und Kämpfen werden.

Lazarettschiffe.

Da bei Seegefechten die Verwundeten möglichst rasch in Sicherheit gebracht werden müssen, um das Kriegsschiff, auf dem sie ja doch nichts mehr nützen können, von ihnen frei zu machen, so hat man besondere Lazarettschiffe eingerichtet, auf die die Verletzten überführt werden, sobald es ihr Zustand gestattet. Sie werden dann von diesen Schiffen, die außerordentlich weithin sichtbar das rote Kreuz tragen, das sie auch als Flagge führen, nach der Heimat gebracht. Aber nicht nur Seeschiffe werden als Lazarettschiffe eingerichtet, sondern auch die Fahrzeuge der Binnengewässer. Sie bieten gegenüber dem Eisenbahntransport den großen Vorteil, daß der Verwundete stets sehr ruhig liegt und nicht durch das Rütteln auf den Schienen erschüttert wird, das oft Schmerzen und sonstiges Unbehagen verursacht. Ferner können sich die verwundeten Krüger auf dem Deck in frischer Luft aufhalten, wobei die Landschaft vor ihren Augen vorüberzieht — alles Einwirkungen, die in seelischer Beziehung sehr hoch zu veranschlagen sind. Diesem Vorteil steht freilich wieder der Nachteil gegenüber, daß die Lazarettschiffe länger unterwegs sind als der Eisenbahnzug, so daß die Verwundeten später in die Lazarett und damit in ruhige, gleichförmige Verhältnisse kommen. Während das Hochsee-Lazarettschiff immer nur aus einem einzigen Fahrzeug besteht, wird für Binnengewässer die Form des Schleppwagens gewählt, bei dem eine ganze Anzahl von großen Schiffen durch einen Dampfer geschleppt wird.

Die Lazarettschiffe sind mit allen Einrichtungen versehen, die in den auf dem Lande befindlichen Lazarettäumen vorhanden sind. Sie enthalten also neben den eigentlichen Lazarettäumen für die Kranken noch Schlaf- und Erholungsräume für die Kräfte und das Pflegepersonal, ferner Küchen, Desinfektionsapparate und besondere Dampfessel für die Heizung, die auf den Flussschiffen meist erst neu eingebaut werden müssen. Außerdem sind sie mit Apotheken ausgestattet sowie mit Operationsräumen und allem für diese nötigen Zubehör, also Sterilisationseinrichtungen für die

weder zu erwarten. Aber dann wäre die allerbeste Organisation nicht mehr nötig, wenn ihr nicht Verständnis und Wille jedes Einzelnen erst Leben gäbe.

Wir sind überzeugt davon, daß wir mit unseren Nahrungs- und Bekleidungs- und sonstigen Mitteln reichlich versorgt sind, denn der Staat hat ja die Volksernährung organisiert. Wir sind ebenso überzeugt, daß wir mit unseren Rohstoffen auskommen. Auch ihre Verwaltung ist staatlich geregelt. Wir sind sogar überzeugt, daß uns keine Erfindungen zur rechten Zeit für alles etwa fehlende Material Ersatz beschaffen werden. Denn wir haben ja auch die Laboratorien und die Erfinder organisiert. So redet man voller Stolz und lebt in unge-trübter Sicherheit draußlos. Im Anfang des Krieges haben wir uns manchmal zu viel Sorge gemacht, jetzt machen wir uns entschieden manchmal zu wenig. Wir denken nicht mehr so sehr an Sparen. Wir sammeln weniger fleißig, was wir an altem Material von irgend einem Rohstoff haben. Und wir glauben unbedingt an unsere Erfindung. Aber könnten wir die letzteren helfen, wenn sie sich nicht in feierlicher Arbeit tagtäglich von neuem anstrengen, studieren und probieren? Hätten wir den Kautschukfabri- kanten den Pappmangel, den Salpeter aus der Luft und so manchen andern Ersatz wirklich gefunden, wenn nicht alle geistigen Kräfte angelockert worden wären, um hinter die Geheimnisse der Natur zu kommen? Und wohin hätte es uns geführt, wenn die Menschen, die allein dazu in der Lage waren, solche Dinge zu erfinden, es weniger ernst genommen hätten? Wenn da einer auf den andern hätte warten wollen, bis dem der erleuchtende Gedanke käme? Das läßt sich doch nur mit Schauern ausdenken!

Rum, auf dem Gebiete der Ernährung und der Spar- samkeit ist's aber genau dasselbe. Nicht die andern sollen hausbacken und rechnen, und Borräte schonen und Reste sammeln, sondern ich selbst soll's tun. Was für die Erfin- dungen nur einem kleineren Kreise berufener Geister als Pflicht gelten kann, gilt für die Volksernährung jedem Einzelnen. Da denkt wohl mancher, wenn er allein einmal eine Ausnahme mache, dann schadet das nicht viel. Denken aber viele so, dann schadet das doch viel. Drum muß jeder, der sich ausnehmen will von dem allgemeinen strengen Gebot der Sparsamkeit, von rechts wegen das Ge- fährliche haben, daß er ein Sünder ist und mangelt des Ruhms, den er vor Gott und seinem Vaterlande haben sollte. Und wer's mit der Ausnahme gar zu weit treibt, ist ge- radezu ein Verbrecher. Der sollte sich gründlich schämen. Und jeder, der von solcher leichtfertigen Verschwendung merkt, der mißt die Verschwendung gründlich verachtend.

Denn das Vaterland ruft uns alle, nicht nur die Sol- daten an der Front. Je länger der Krieg dauert, umso- mehr muß er hinter der Front mitgelämpft werden. Ein erbärmlicher Mist, der da keine Schuldigkeit nicht tut! Unser Volk ist auch eine vortreffliche Organisation. Aber deshalb hängt doch ihr Wert zuletzt von dem ab, was jeder einzelne Soldat leistet. Der gute Wille des Ein- zelnen belebt erst die Organisation. Denken wir daran, von morgens bis abends, bei jedem Eisen, bei jeder An- schaffung und augenblicklich außerdem bei jedem Spar- geschick, den wir in Artgenossen anlegen können!

Russische und französische Angriffe abgewiesen.

Der russische Durchbruchversuch in der Seeplatte süd- lich Danaburg hat auch am Sonntag abgehalten: der Erfolg aber war der gleiche wie am vorhergehenden Tage: die Russen erlitten große Verluste, kamen aber keinen Schritt vorwärts. Nur bei Widsa, etwa halbwegs zwischen Dornshütte und Volkow vermochten sie sich einige Zeit un- mittelbar vorwärts unserer Stellungen zu halten. Aber auch dort wurden sie jetzt von uns vertrieben. Der russische Angriff hat sich am Sonntag anscheinend etwas nach Süden hin verschoben: die Russen gingen jetzt auch am Wilaniewsee vor. Wir müssen nach wie vor auch noch mit einer weiteren Ausdehnung der feindlichen Angriffe rechnen. Die heftigsten Artillerieangriffe, die Sprengungen am Dniepr (Weißer) zeigen jedenfalls eine unruhige Beweglichkeit an der ganzen Front und in der Tat wartet ja der französische Bundes- bruder immer dringlicher auf eine Entlastungsoperation.

Denn immer schärfer tastet unser feindliches Vor- arbeiten an der Westfront auf den Franzosen. Vergebens verlockten sie auch am Sonntag durch Gegenstände bei Douaumont und Dorf Baux und in unserer Arbeit des langsamsten Heranziehens neuer Angriffstellungen zu hindern; aber obwohl sie frische Regimenter einsetzten, wurden sie blutig zurückgeschlagen. Auch Dorf Baux ist jetzt in unseren Hän- den, ebenso wie der "Mort Homme", mit dem in den fran- zösischen amtlichen und halbamtlichen Meldungen wahre Jongleurstücke der Verdrehungskunst aufgeführt werden, indem sie das die ine, bald die andere Höhe als "Mort Homme" bezeichnen. Die besseren Sichtverhältnisse im Westen erlaubten auch eine rege Artillerie- und Flieger- tätigkeit; in dem Luftkriege konnten wir wieder fünf feind- liche Flugzeuge herabschießen.

Auch an der italienischen Front herrscht der Artillerie- kampfvor; nicht nur an der Monzofont, vor allem auch am Oberen Brückentopf, auch in Kärnten und in den Dolomiten war die feindliche Artillerie sehr reaktiv; die Infanterie blieb in ihren Stellungen. Dagegen sind die L. u. I. Truppen am Tolmeiner Brückentopf erneut erfolgreich zum Angriff übergegangen, haben die Italiener über die Straße Selo- Glain zurückgedrängt und sich nördlich davon am Muzil Ort Fortschritt gemacht.

Ein Seegericht an der flandrischen Küste.

Berlin. (Amtlich.) Vor der flandrischen Küste fand am 20. März früh ein für uns erfolgreiches Gefecht zwischen 3 deutschen Torpedobooten und einer Division von 5 eng- lischen Zerstörern statt. Der Gegner brach das Gefecht ab, nachdem er mehrere Volltreffer erhalten hatte, und dampfte mit hoher Fahrt aus Sicht. Auf unserer Seite nur ganz be- langlose Beschädigungen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Marineflugschiffe über Dover.

Berlin. (Amtlich.) Ein Geschwader unserer Marineflugschiffe besetzte am 19. März nachmittags militärische Anlagen in Dover, Deal und Ramsgate trotz starker Beschichtung durch Landbatterien und feind- liche Flieger ausgiebig mit Bomben. Es wurden zahl- reiche Treffer mit sehr guter Wirkung beobachtet. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die englische Meldung.

Reuter meldet: Das Kriegsministerium macht bekannt: Vier deutsche Wasserflugzeuge haben Sonntag den östlichen Teil von Kent überflogen. Die ersten beiden erschienen gegen 2 Uhr mittags über Dover in einer Höhe von 5- bis 6000 Fuß. Das erste Flugzeug hat sechs Bomben auf den Hafen geworfen und ist dann verschunden, wobei es noch verschiedene Bomben auf die Stadt fallen ließ. Das zweite Flugzeug erschien über Deal, nachdem es Dover überflogen hatte, um etwa 2 Uhr 15 Minuten; es warf verschiedene Bomben ab. Die andern beiden Flugzeuge erschienen über Ramsgate um 2 Uhr 10 Minuten und warfen Bomben auf die Stadt ab. Das eine dieser Flugzeuge floh in Richtung

das andere in nördlicher Richtung davon, verfolgt von einem englischen Flugzeug; eine Bombe fiel auf Ramsgate. Eine der deutschen Maschinen erschien um 2 Uhr 20 Minuten über Westgate. Verschiedene englische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung auf. Bomben wurden von dem letztgenannten Flugzeug nicht abgeworfen. Bis jetzt beträgt die Zahl der Opfer an Toten 3 Männer, 1 Frau und 5 Kinder, an Ver- wundeten 17 Männer, 5 Frauen und 9 Kinder. Soweit bekannt, wurden im ganzen 48 Bomben abgeworfen. Eine Bombe hat das kanadische Hospital in Ramsgate getroffen und Schaden angerichtet, ohne daß jedoch Menschen ver- unglückt sind. Ferner wurde Materialschaden infolge an- gerichtet, als einige Wohnhäuser vernichtet sind.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Konstantinopel, den 20. März 1916: Künftig wird aus Wien verlautbart, den 20. März 1916: Russischer Kriegsausflug: Gestern abend wurde nach sechsmonatiger tapferer Verteidigung die zum Trimmer- hollen zerfallene Brückenschanze nordwestlich von Ilysecko geräumt. Obgleich es den Russen schon in den Morgenstunden gelungen war, eine 300 m breite Brei- che zu sprengen, harrte von achtstündiger Liebermacht angegriffen, die Besatzung, alle Verluste ungeachtet, noch durch 7 Stunden im heftigen Geschütz- und Infanteriefeuer aus. Erst um 5 Uhr nachmittags entschloß sich der Kommandant Oberst Blansch, die ganz zerstörten Verschanzungen zu räumen. Kleinere Abteilungen und Verbände gewannen auf Booten das Südufer des Dniepr. Bald aber mußte unter dem konzentrischen Feuer des Gegners die Lieber- schaltung aufgegeben werden, und es blieb der aus Kaiser- dragonern und Sappuren zusammengesetzten tapferen Schar, wenn sie sich nicht gefangen geben wollte, nur ein Weg: sie mußte sich auf dem Nordufer des Dniepr durch den vom Feinde stark besetzten Ort Ilysecko zu unseren auf den Höhen nördlich von Ilysecko eingekerkerten Truppen durch- schlagen. Der Marsch mitten durch die feindlichen Stel- lungen gelang. Unter dem Schutze der Nacht führte der Oberst Blansch seine heldenhaften Truppen zu unseren Körperposten nordwestlich von Ilysecko, wo sie heute früh einzutrafen. Die Kämpfe um die Brückenschanze von Ilysecko werden in der Geschichte unserer Wehrmacht für alle Zeiten ein Ruhmesblatt bleiben.

Italienischer Kriegsausflug: Am 6. März wurden gestern vormittag die feindlichen Stellungen vor dem Südtelle der Vodgora-Höhe in Brand gesetzt. Nachmittags nahm unsere Artillerie die gegnerische Front vor dem Brückentopf unter kräftiger Feuer. Nachts wurde der Feind aus einem Graben vor Dema vertrieben. Die Kämpfe am Tolmeiner Brückentopf dauern fort. Die gewonnenen Stellungen blieben fest in unserer Hand. Die Zahl der hier gefangenen italienischen Soldaten steigt auf 925, jene der erbeuteten Maschinengewehre auf 7. Mehrere feindliche Angriffe auf dem Muzil See und am Dracon annehmen. Auch am Komdon eroberten unsere Truppen eine Stellung. Hierbei fielen 145 Italiener und 2 Ma- schinengewehre in ihre Hand. Die lebhafteste Tätigkeit an der Kärntner Front hält an. Im Trioler Grenzgebiete hielt der Feind den Col di Lana-Abschnitt und einige Punkte an der Südfont unter Geschützfeuer.

Südbölicher Kriegsausflug: Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Nord-Epirus endgültig griechisch!

Der Mailänder "Secolo" meldet aus Athen: Ein von gestern datiertes königliches Dekret erklärt die Provinzen von Nord-Epirus als definitiv zu Griechenland gehörig und hebt die griechische Gesetzgebung und Verwaltungs- organisation auf sie aus.

Genue Pascha über Fortschritte im Orient.

Genue Pascha, den der Konstantinopeler Korrespondent der "Frankfurter Zeitung" nach seiner Rückkehr von einer mehrwöchigen Inspektionsreise nach Syrien, Palästina und der Sinai-Halbinsel am 10. März zum ersten Mal sah, ist merklich erfrischt von der Reise zurückgekehrt. Der Vize- Generalstabschef war voll Anerkennung über das, was die vier- te (arabische) Armee unter ihrem energischen Führer Djemal Pascha in ihrem Gebiet geschaffen hat. Er lobte nicht nur die Haltung und das Aussehen der Truppen sowie die im Lager durch fleißige Arbeit geschaffenen militärischen Anlagen, sondern hob auch den kulturellen Aufschwung hervor, den das Land trotz des Krieges gewonnen hat. Eigene Vertikäten befriedigen jetzt die Bedürfnisse der Ar- mee. Ein neues Wegenetz fördert sich über das ganze Land; der landwirtschaftliche Anbau ist fast noch größer als in Frie- denszeiten und das nahe Frühjahr verspricht eine reiche Ernte. Die Verkehrsverhältnisse haben sich derart gebessert, daß die Märsche des ganzen Stabes von Medina aus nur fünf Reisetage in Anspruch nahen, eine gewaltige Refor- mation gegen das Minimum von drei Wochen in den Zeiten vor dem Kriege. Im Verlaufe der Unterhaltung äußerte sich der Vizegeneralstabschef anerkennend über die patriotische Haltung der Bevölkerung und ihre Dingabe und Opfer- freudigkeit für den nationalen Gedanken, der noch nie so zum Ausdruck gekommen sei, wie in diesem Kriege. Genue Pascha bildet voll Zuversicht in die Zukunft.

"Palembang" und "Tuban"!

Die Amsterdamer Blätter nehmen den vorläufig unde- klärten englischen Bericht über die Torpedierung des holländischen Dampfers "Palembang" mit Vorbehalt auf. "Dan- delsbled" schreibt: Sollte die Nachricht richtig sein, so wür- den daraus bedeutende Konsequenzen zu ziehen sein. Wir wollen deshalb hoffen, daß sie nicht wahr ist. Andererseits wird auch die amtliche deutsche Erklärung über die Zerstörung der "Tuban" mit Mißtrauen aufgenommen. Der Daager "Nieuwe Courant" schreibt darüber, sie sei rein formell eine Wiederholung dessen, was in Berlin sofort nach dem ersten Bericht von dem Unglück berichtet worden sei, sie beruhe nicht auf einer Untersuchung der Tatsache, noch auf genauen Berichten, welche die deutsche Regierung empfangen habe. Die deutsche Erklärung setzt voraus, daß die deutsche Unter- seebootsflotte unfehlbar sei.

(Notiz: Daß die amtliche deutsche Erklärung über die Zerstörung der "Tuban" wie freis, so auch in diesem Falle auf Grund eingehender dienstlicher Feststellungen erfolgt ist, ist selbstverständlich.)

Das Amsterdamer "Dandelsblad" erzählt, daß die Dampfschiffahrtsgesellschaft Nedderlanden und der Rotter- damische Lloyd ernstlich erwägen, keines ihrer Schiffe aus- fahren zu lassen, bis weitere Nachrichten vorliegen. Ein Amsterdamer Blatt meldet, daß infolge des Unterganges der "Palembang" die ausfahrenden Schiffe Schwierigkeiten mit den Mannschaften haben. Im Ministerium des Innern hielten die Minister eine Konferenz ab. Rapper wurde eine Verammlung von Vertretern der holländischen Reederei- firmen abgehalten und über die Gefahren für die holländische Schifffahrt beraten, jedoch, wie verlautet, keine Beschlüsse gefaßt.

Der Angriff gegen Ostafrika.

Die englischen Zeitungen berichten, daß der ehemalige Burenkommandant, General Emsut, der jetzige Oberbefehl- haber des britischen Expeditionskorps gegen Ostafrika, in Rombaka angekommen sei und die Operationen gegen die deutschen Kolonialtruppen in Ostafrika begonnen habe. Das britische Expeditionskorps, meistens Südafrikaner, befreite 17000 Mann, hauptsächlich berittene Mannschaften. Die Stärke der Deutschen wird von den Engländern auf 4000 Europäer und etwa 2000 Eingeborene geschätzt. Die eng- lischen Blätter bezeichnen die Aufgabe, vor die General Emsut gestellt ist, als eine sehr schwierige und sind zufrieden, daß Portugal endgültig und offen eine kriegsführende Mach- tigkeit an der Seite der Entente geworden ist, so daß sich nicht noch



Die Kämpfe am Narocz- u. Wiszniew-Soo.

einmal wiederholen könnte, was sich in Kamerun ereignete, nämlich daß der größte Teil der deutschen Kolonialtruppen auf neutrales Gebiet ausweicht. Deutsch-Ostafrika eignet sich, so sagen die Zeitungen, vorzüglich zur Verteidigung. Zum Hebertritt der Kameruner auf spanisches Gebiet. Künftig wird aus Berlin gemeldet: Schon vor einiger Zeit kam die Nachricht hierher, daß etwa 900 Europäer von Kamerun aus auf spanisches Gebiet übergetreten seien. Es wird nunmehr seitens der deutschen Regierung berichtet, daß unter den Übergetretenen sich der Gouverneur befände und sich im übrigen die Gesamtzahl aus 78 Offizieren, 23 Ärzten, 210 Unteroffizieren und Krankenpflegern, 170 Soldaten, sowie 400 Zivilpersonen zusammensetzt. Aus diesen Zahlen läßt sich der Schluß rechtfertigen, daß es allen noch im Schutze- gebiet befindlichen Europäern, sowohl den der aktiven Schutz- truppe Angehörigen und zu deren Verhütung Eingezogenen als auch den sonst im Lande sich aufhaltenden Deutschen ge- lungen ist, sich der französisch-englischen Kriegsgefangenschaft zu entziehen. Die Namen der nunmehr unter dem Schutze der spanischen Regierung stehenden Deutschen sind zur Zeit noch nicht bekannt.

Weitere Kriegsnachrichten.

Englische Betrachtungen über die Möglichkeit einer deutschen Invasion. Während patriotische politische Verclamungen in Eng- land und offizielle Reiter-Artikel sich alle Mühe geben, den Anschein zu erwecken, daß man in Großbritannien die ein-

Grösste Preiswürdigkeit

ist besonders bei allen Artikeln, wo es sich um den laufenden Bedarf handelt,

unser Grundsatz.

Wir empfehlen:

Hausschürzen

beste Stoffe u. Ver- arbeitung in allen Preislagen.

Zierschürzen

reizende Neuheiten in weiß u. bunt.

Schwarze Schürzen

für Zier und Ge- brauch sehr preiswert.



Modenhaus



Riesa, Ecke Goethe- u. Schützenstrasse.



seinen Entwicklungszeiten des Krieges mit der Gemütsruhe unerschütterlicher Sicherheit verfolgt, tauchen in der englischen, namentlich in der Londoner Presse in letzter Zeit immer häufiger Betrachtungen auf, die unverhohlen eine phantastisch umkleidete Klugheit erkennen lassen. Nunmehr beschäftigt sich der Mitarbeiter der Daily Mail sogar wieder mit der Gefahr einer deutschen Invasion, die nach seiner Meinung nicht nur nach wie vor besteht, sondern im Hinblick auf die im bisherigen Kriegsverlauf gewonnenen Erfahrungen sogar technisch möglich erscheint. Die Entwicklung der britischen Flotte, schreibt das Londoner Blatt, beruht zum großen Teil auf dem Gedanken, daß eine deutsche Invasion nicht zu den Unmöglichkeitlichkeiten gehört. Man kann sogar beobachten, daß dieser Gedanke in England während der letzten Jahre immer eingehender untersucht und erörtert wurde. Nun fragt es sich: ist dieser Gedanke wert, in der jetzigen Zeit einer ernsthafte Betrachtung unterzogen zu werden? Die alten, immer wiederholten Einwände gegen die solche Möglichkeit gingen dahin, daß es unmöglich wäre, die hierzu nötigen Truppen in aller Eile zu sammeln, die erforderliche Zahl von Schiffen bereitzustellen und — ein solches Unternehmen trotz der englischen Flottenmacht durchzuführen. Heute aber ist eine heimliche Mobilisation von großen Truppenmassen zu einem bestimmten Zwecke längst kein ungelöstes Problem mehr. Zweitens ist die deutsche Handelsflotte heute groß genug, um eine ganze Anzahl von Armeekorps mit allen dazu gehörigen Material bequem zu transportieren. Darum darf man die Konzentrierung der erforderlichen Truppen und Schiffe nicht mehr als unmöglich ansehen. Bleibt noch das Problem der britischen Flotte. Wohl erscheint unsere Macht in der Nordsee zu groß für einen offenen, überhäufigen Angriff des Feindes. Doch unser Gegner hat im Kriege gelernt, daß es Mittel gibt, unsere Kräfte nach und nach zu zerstückeln und zu verringern. Um die kleine Flotte des Atlantik von Spree vor den Falklandinseln zu vernichten, wählten wir eine Schiffsflotte mit zehnfachem Tonnagevorteil auf die Jagd zu schicken. Noch deutlicher wurde das Mißverhältnis bei der Abenteuerfahrt der „Blow“. Man darf wohl nicht daran zweifeln, daß ein ganzer Schwarm von Kriegsschiffen aufgebracht wurde, um dieses Ausreißer zu habhaft zu werden. Wenn nun Deutschland zehn oder noch mehr „Blowen“ auszusenden vermöchte, wenn es einen Scheinangriff mit einigen Kreuzern auf einen englischen Küstenpunkt unternehmen könnte, so würde unsere Seemacht in den heimatischen Gewässern zweifellos eine Zeitlang hierdurch in verschiedene Richtungen zerstückelt werden. Außerdem könnte Deutschland durch Unterseeboote und Minenflotten unsere Flotte eine Weile im Bereich ihrer Reichweite gefangen halten und langsam durch die Nordsee legen, die unsere Schiffe den Weg versperrten, falls sie sich nicht den ernsthaften Gefahren aussetzen wollten. Darum sollte unsere Regierung die Möglichkeit einer deutschen Invasion nicht abschließend von sich weisen. Es ist nicht abzusehen, wozu es führen kann, wenn wir weiterhin in Untätigkeit und Unentschlossenheit verharren.

Gaborna in Paris.

General Gaborna ist in Paris angekommen. Er hatte eine Besprechung mit Joffre und General Nogués.

Ein neues Vertrauensvotum für Salandra.

Die Rede des Reichstages über die Vertrauensvoten, die dem letzten Reichstag durch das Parlament dargebracht wurden, in der Zahl der Vertrauensvoten aus, so könnte Herr Salandra heute der glückliche unter allen Ministerpräsidenten sein. Innerhalb weniger Monate hat er sich nun schon das dritte Vertrauensvotum geholt: das erste erhielt er, als die Kammer Anfang Dezember auseinandergegangen. Das zweite holte er sich kurz nach Eröffnung der neuen Kriegstagung im März; damals war die Stimmung kritisch genug. Die Anhänger des „großen Krieges“, das heißt des Krieges gegen Deutschland, hielten offen und wählten noch mehr in geheim gegen das Ministerium, das ihren Wünschen nicht entgegen kam. Durch zahlreiche Anträge auf namentliche Abstimmung suchte sie Salandra zur klaren Stellungnahme zu zwingen. Damals beschwor Salandra den Sturm, indem er mit einer Auflösung der Kammer drohte. Die Kammer verzerrte die Luchterbeeren der Ueberpartei und sprach Salandra für Vertrauen aus. Aber noch stand ihm das schwerste bevor. Die Debatte über die heillos verfahrenen Wirtschaftspolitik der Regierung, über die Lebensmittel- und vor allem die Kohlennot. Salandra hatte für alle Angriffe nur ein Schicksal angedeutet: er half sich mit der nichtstandesüblichen Ausrede, der Krieg habe ein „Umbildern“ in allen Dingen und Tatsachen des wirtschaftlichen Lebens hervorgerufen, die alles übertriffe, was der weiseste und klügste Ratgeber hätte voraussehen können und suchte damit alle ihm vorgehaltenen Mithände mit der menschlichen Unvollkommenheit zu entschuldigen. Die Kammer aber sprach ihm gleichwohl, wie schon gestern von und gemeldet, mit überwältigender Mehrheit ihr Vertrauen aus. Und doch wird Herr Salandra dieses Vertrauens nicht recht froh werden. Denn das Ministerium Salandra ist heute nur noch das „kleinere Uebel“. Niemand weiß, was nach ihm kommt, und niemand möchte die Verantwortung für das Übernehmen, was nach ihm kommt. Und darum laßt das Parlament um des lieben Friedens willen Ja und Amen.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 20. März.

Zweite Kammer.

Am Regierungstische Kultusminister Dr. Beck.

Präsident Dr. Vogel eröffnete die Sitzung um 5 1/2 Uhr. Eingegangen ist ein Schreiben des Gesamtministeriums, in dem dieses den Ständen vorschlägt, den Land-

tag nach Beendigung seiner vorliegenden Arbeiten nicht zu schließen, sondern zu vertagen, damit er, sobald dies wegen wichtiger Besprechungen nötig sei, sofort wieder arbeitsfähig zusammentreten könne. Eine Festsetzung des Termins der Wiedereinberufung der Kammer empfiehlt die Regierung nicht. Sie meint, daß die Wiedereinberufung aus über sechs Monate nach Schluß des Landtages hinaus erst erfolgen könnte. Da aber die Vertagung vorschreibt, daß ein vertagter Landtag innerhalb der nächsten sechs Monate wieder zusammentreten muß, so ist eine Entscheidung der Kammer darüber nötig, daß der Landtag unter Umständen auch erst sechs Monate nach dem Vertagungsstermin wieder zusammenberufen werden kann.

Präsident Dr. Vogel schlägt bei Verlesung dieses Ministerialschreibens vor, an einem der nächsten Tage dieses Schreiben zu beraten.

Das Haus erklärt sich damit einverstanden und wählt die Abg. Dr. Schanz (Kons.) und A. Lehmpel (Nat.) als Berichterstatter und Mitberichter.

Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein und erledigt zunächst die Nos. 22 bis 31 des Rechnungsbuchs, allgemeine Staatsbedürfnisse betr., sowie den Bericht der Rechnungsdeputation über den mittels Dekretes gegebenen Bericht über die Verwaltung und Vermehrung der Nat. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in den Jahren 1912 und 1913.

Es folgt die Schlussberatung über Kap. 24 des ordentl. Etats betr. zum Nat. Hausmittelkomitee gehörige Sammlungen für Kunst und Wissenschaft. Der Berichterstatter Abg. Steche (Nat.) verweist auf den vorliegenden Druckbericht und wünscht, daß die sachlichen Führer durch die Nat. Sammlungen das Wesentliche der großen Schätze hervorheben und daß ihre Waffnung nur in deutscher Sprache vielleicht mit Zulassung des Esperanto, erfolgen möchte. Abg. Schreiber (Kons.) erklärt, gegen das vorliegende Kapitel stimmen zu wollen, nicht aus Mangel an Kunstsinne, sondern aus ernstlichen finanzpolitischen Bedenken, da für die nächsten Jahre dem Lande riesige Aufgaben auf anderen Gebieten bevorstünden, denen gegenüber minderwertige Zurücktreten müßten.

Minister Dr. Beck dankt für die wohlwollende Aufnahme des vorliegenden Etats in der Deputation: Wenn gefordert wurde, die Stadt Dresden zu erhöhter Beitragsleistung heranzuziehen, so müsse man wohl im Hinblick auf die eigenen Kunstsammlungen, die die Stadt Dresden unterhalte und die in der jetzigen Zeit ebenfalls große Ausgaben verursachen, Abstand nehmen. Es sei wiederum gelungen, eine Anzahl wertvoller Gemälde für die Gallerie zu erwerben. Auch wurden mehrere Privatbesitzungen angeboten. Man ersehe daraus, daß auch in der Kriegszeit die Verbahren zur Vereicherung ihrer kostbaren Sammlungen keine Kosten scheuten. (Bravo!) Der Wunsch nach Wiedereinrichtung von Wanderausstellungen nach dem Kriege werde wohlwollend erwoogen. Wertvolle Gemälde könnten allerdings nicht in die Provinz hinausgehen, da sie vielfach beschädigt zurückkämen. Der Minister bittet, die 500 000 Mark für den Gallerieaufbau im Zwinger zu bewilligen, weil die Zubehöre der Stadt Dresden vertragsmäßig wegfallen, wenn der Neubau nicht in diesem Jahre begonnen werde.

Das Haus beschließt hierauf antragsgemäß und bewilligt die Einstellungen für das Kapitel. Gegen den Gallerieaufbau im Zwinger stimmen fünf konservative Abgeordnete.

Nächste Sitzung Dienstag vormittag 11 Uhr. Etat des Ministeriums des Innern.

Schluss gegen 7 Uhr.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig.

Daß die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig ein gutes Jahr hinter sich habe, wußte man; man rechnete wohl auch damit, daß die Bank ihren Dividendenstag vielleicht um ein halbes Prozent werde steigern können. Die Erwartungen sind übererfüllt worden. Gestern nachmittag war die Bilanzierung. Ueber deren Verlauf wird uns mitgeteilt:

Der Aufsichtsrat der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt hat in der am Montag abgehaltenen Sitzung beschlossen, der auf den 14. April d. J. einberufenen Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1915 eine Dividende von

7 gegen 6 Prozent

im Vorjahr vorzuschlagen.

Der Bruttogewinn des Jahres 1915 beläuft sich auf 15 000 981 (i. V. 13 920 888) Mk. und erhöht sich um den Vortrag von 392 292 (375 866) Mk. auf 15 393 273 (14 295 754) Mk. Von diesem Gewinn gehen ab Befolgungen, Handlungsunkosten, Abgaben, Abschreibungen auf Mobilien, Bankgebäude und Filialentzinsen im Gesamtbetrag von 6 964 740 (6 682 524) Mk. so daß ein

Reingewinn von 9 031 533 (7 614 230) Mk. verbleibt, dessen Verteilung in folgender Weise beantragt wird: 7 000 000 (6 000 000) Mk. als 7-proz. Dividende auf das Aktienkapital von 110 Mill. Mark, 915 385 (821 938) Mk. als Gewinnanteil an den Vorstand nach Maßgabe der bezüglichen Verträge, als 5-proz. Gewinnanteil des Aufsichtsrates und als 12-proz. Anteil zur Verwendung als Lantien oder Gratifikationen an die Beamten und Angestellten der Gesellschaft und als Beitrag zum Reservesfonds nach § 31 des Gesellschaftsvertrages, 419 148 Mk. als Vortrag auf das neue Rechnungsjahr.

Die Gewinne auf den einzelnen Konten vergleichen sich mit denen des Vorjahres — alles in 1000 Mk. — wie folgt:

	1915	1914
Uebertrag vom Vorjahr	392	376
Wechsel	4 683	3 993
Bankzinsen	757	353
Laufende Rechnungen, berechnende Zinsen	323	343
Provisionen	4 020	2 538
Hypothekenzinsen	4 020	4 077
Agioertrag	219	184
Ertrag der dauernden Beteiligung	192	145
Ertrag der Immobilien	934	887
Bankgebäude-Ertrag	50	70
Uebertrag der Wandbrief-Abteilung	198	193
Uebertrag der Wandbrief-Abteilung	151	138
Demgegenüber hatte das Institut nachstehende Abgaben und Lasten zu tragen, wobei wir wieder das Vorjahr — alles in 1000 Mark — zum Vergleich heranziehen:	1915	1914
Abgaben und Staatsaufsicht	1 605	1 399
Befolgungen und Remunerationen	2 898	2 754
Handlungsunkosten	1 746	1 975
Abschreibungen auf Mobilien	491	411
Abschreibungen auf Bankgebäude	80	68
Fiskalen-Reservefonds	1 005	75
Reingewinn	9 035	7 614

Vor wir in eine Vesperechnung der einzelnen Positionen der Gewinn- und Verlustrechnung eintreten, sei darauf verwiesen, daß der Bruttogewinn um mehr als 1% Proz. des Aktienkapitals, der Reingewinn um mehr als 1 1/2 Proz. des Bruttokapitals gestiegen sind. Die Differenz von 280 000 Mark zwischen diesen beiden Gewinnerhebungen ist darauf zurückzuführen, daß nicht nur Abgaben und Staatsaufsicht rund 210 000 Mk. und Gehälter etwa 140 000 Mk. mehr erforderten, sondern daß auch höhere Abschreibungen vorgenommen wurden, ein Gesamtmeß, das durch die sehr beachtliche Verringerung der Handlungsunkosten um 130 000

Mark nicht ausgeglichen werden konnte. Unter den Posten der Kreditseite erscheint uns am bemerkenswertesten die zwar nicht absolut, aber relativ höchste Gewinnsteigerung, die auf dem Konto Zinsen und Gewinn auf Effekten ausgewiesen wird; drei Viertelmillionen Mark gegen vorjährige 350 000 Mk. Das will angeichts der gegenwärtigen Verhältnisse etwas besagen. Der bei etwa gleichem Wechselkurs um fast 700 000 Mk. höhere Gewinn auf Wechsel ist eine Folge des im Jahresdurchschnitt höheren Bankzinses. Bedeutend und wohl auch von einer Erweiterung des Kundenkreises der Bank zeugend ist der um 0,54 Millionen Mark gestiegene Zinsvertrag aus laufenden Rechnungen, wie auch die Vermehrung des Gewinnes aus den dauernden Beteiligungen als erfreulich vermerkt werden darf. Daß die Einnahmen aus Provisionskonten hinter den vorjährigen leicht zurückgeblieben sind, erklärt sich, wie bei den übrigen Großbanken, zum größten Teil mit dem Rückgang des Akzeptkreditbedarfes, wie sich denn auch in der Bilanz der Posten „Akzente und Schecks“ um etwa 37 Pros. gegen Ende 1914 verringert hat. Die übrigen Positionen der Kreditseite lassen nur unwesentliche Veränderungen erkennen, haben aber fast durchweg höhere Afsen aufzuweisen. Alles in allem: Ein vorzüglicher Abschluß, ein über Erwarten günstiges Ergebnis, das uns höher anzu-schlagen ist, als der eberne Zwang schwieriger Kriegszeit die Verdienstmöglichkeiten teilweise wenigstens hat beschränkt, immer aber zu erhöhter Vorsicht bei der Einstellung der einzelnen Bilanzposten gemahnt, ein Vorgehen, das ja schon in Friedenszeiten die Bankleitung stets vorbildlich ge-tät und durchgeführt hat.

Die Hauptziffern der Bilanz

per 31. Dezember 1915 (wiederrum alles in 1000 Mk.) stellen sich zu denen des Vorjahres folgendermaßen in Vergleich:

	1915	1914
Kassa, Coupons u. Sorten	15 931	14 039
Guthaben bei Noten- u. Abrechnungs-banken	14 156	8 728
Wechsel u. unverz. Schaganw.	105 909	105 847
Notenkaut. u. Banken u. Bankfirm.	16 583	17 307
Lombards u. Reports geg. Börsengang.	5 665	5 395
Wertpapiere	5 665	5 395
Vorschüsse a. Waren u. Warenver-schaffungen	4 564	10 187
Eigene Wertpapiere	38 784	28 488
Ronfortial- und Finanzgeschäfte	9 205	8 498
Dauernde Beteiligung. bei Banken	15 809	15 531
Debitoren in laufender Rechnung	293 868	272 775
Bankgebäude	7 138	7 170
Immobilien	5 024	5 459
Hypotheken	7 272	6 668
Mobilien	1	305
Diverse	—	—
Wandbrief-Abteil. Aktiv-Saldo	2 914	2 890
Wandbrief-Abteil. Passiv-Saldo	1 915	1 914
Aktienkapital	110 000	110 000

Reserven:

Reservefonds I	39 450	39 450
Reservefonds II	6 350	6 350
Fiskalen-Reservefonds	1 125	875
Debitoren	328 683	257 417
Akzente und Schecks	47 787	76 671
Beamten-Pensionsfonds	2 359	2 341
Konto pro Diverse	—	3 410
Aktien-Divid., noch nicht erbobene	34	28
Gewinn- und Verlustkonto	9 035	7 614

Einige Verschiebungen auf den Bilanzkonten haben wir bereits erwähnt, so die Steigerung der Debitoren, die, soweit die Großbanken mit ihren Bilanzen für 1915 bisher herausgekommen sind, besonders bei der Dresdener Bank und der Berliner Handelsgesellschaft, ebenfalls in die Er-schelnung getreten war. Daß auf eine Vermehrung der Außenstände Bedacht genommen werden mußte, erklärt sich mit der Zunahme der fremden Gelder auf der anderen Seite. Dabei ist die innerwärts der Debitoren selbst erfolgte Ver-änderung besonders zu begrüßen; während die ungedeckten um mehr als 10 Mill. Mark zurückgegangen sind, haben sich die gedeckten um über 80 Mill. Mark vermehrt. Da aber wieder von den gedeckten die Summe der durch börsen-gängige Wertpapiere belegten um 42 Mill. Mark gestiegen ist, so ergibt sich hieraus weiter ein bei Betrachtungen über die Liquidität in günstigem Sinne ins Gewicht fallendes Moment. Weiter verdient die Vermehrung des eigenen Effektenbestandes unterstrichen zu werden, und besonders noch deshalb, weil diese fast ausschließlich durch Erwerb von Staatsfonds erfolgte; die Steigerung beträgt insgesamt 10,3 Mill. Mark, von denen volle 9 Mill. Mark auf neu angeschaffte Anleihen des Reiches und der Bundesstaaten entfallen. Wieder ein für die Liquiditätsberechnung günstiges Moment. Daß die Vorschüsse auf Waren um rund 55 Pros. zurückgegangen sind, ist wie bei den anderen Kreditinstituten mit der Unterbindung des Ueberlieferbetriebes in Zusammen-hang zu bringen. Andererseits ist die ganz bedeutende Steigerung der Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-banken um 10,4 auf 14,2 Mill. Mark besonders zu unter-strichen, ein dritter Faktor, der für die Liquidität der Bank in hervorragendem Maße in Betracht kommt. Die übrigen Aktiopoeten sind nur unwesentlich verändert. Doch möchten wir noch erwähnen, daß das gesamte Mobilien, das im Vorjahr mit 305 000 Mk. erschien, jetzt nur mit 1000 Mk. bemerkt ist. Die Verbindlichkeiten besitzen sich auf 374,4 (i. V. 334,1) Mill. Mark; davon haben sich Akzente auf 47,8 (76,7) Mill. Mark ermäßigt, während Kreditoren um 69,3 auf 326,7 Mill. Mark angewachsen sind.

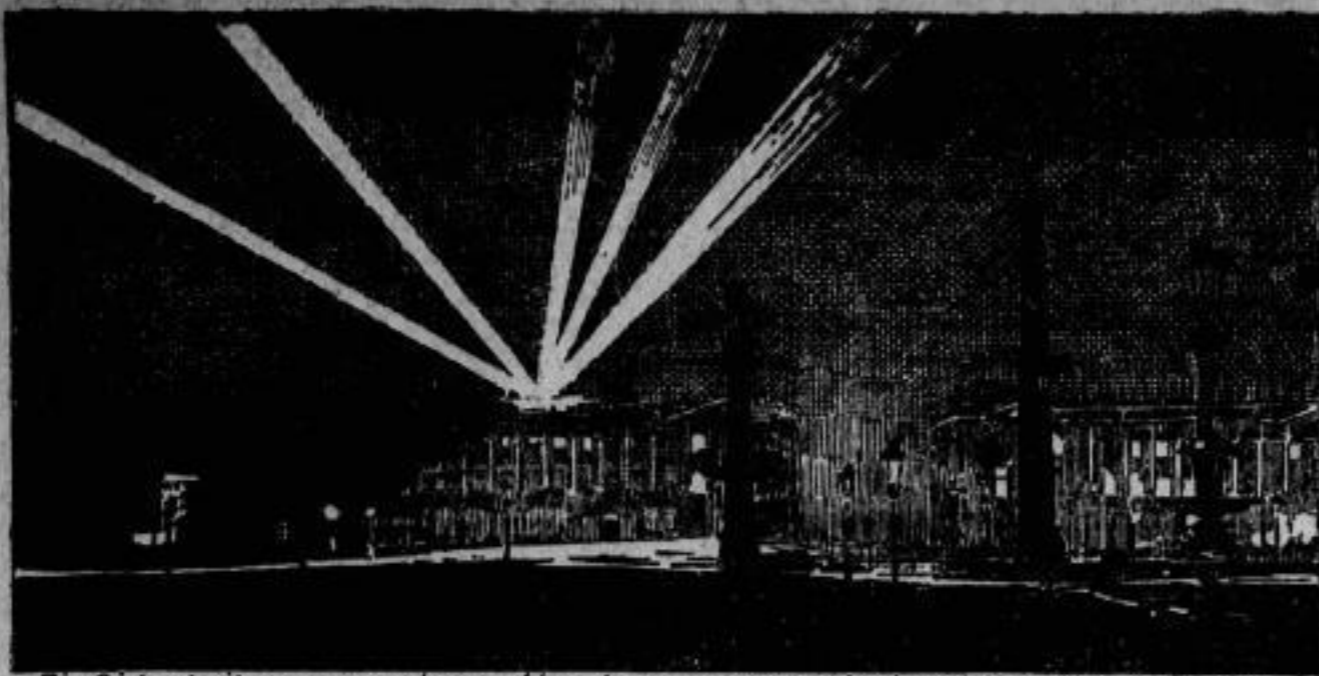
Um noch ein kurzes Wort über die Liquidität

der Bank im Besonderen hinzuzufügen, so wäre zunächst daran zu erinnern, daß das Institut, wenn man bei Berech-nung der Flüssigkeit den Verbindlichkeiten, soweit Kredit-toren und Akzente in Betracht kommen, nur die reichst-gegriffenen Mittel (Kassa, Guthaben bei Abrechnungs-banken, Wechsel, Bankguthaben und Lombards) gegenüberstellt, in den Jahren 1913 und 1914 seine Liquidität um mehr als 10 Pros. verbessern und auf 42,5 Pros. steigern konnte. Rein rechnerisch würde sich unter Zugrundelegung des ge-tennezeichneten Berechnungsmodus für Ende 1915 genau derselbe Status der Liquidität wie für Ultimo 1915 er-geden. Tatsächlich aber hat die Bank, wie dies aus unseren Bemerkungen über die Debitoren und Effekten (die Gut-haben bei Abrechnungs-banken haben in der Berechnung Ver-rücklichtigung gefunden) hervorgeht, ihre Flüssigkeit erheblich bessern können. Ein Jahr reich an Arbeit und Mühen war das zweite Kriegsjahr für die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, sie hat aber ihren stolzen Lohn gefunden in den Erfolgen, über die das Biffernwert für 1915 die Quittung ausstellt.

1) Der Bestand an eigenen Wertpapieren setzt sich zusammen aus: 19 471 367 (10 499 811) Mk. Anleihen und verzinnten Schaganweisungen des Reiches und der Bundesstaaten; 2 066 384 (2 141 564) Mk. sonstigen bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbaren Wertpapieren; 10 595 (7654) Mk. eigenen Wandbriefen; 11 744 758 (11 245 531) Mk. sonstigen börsen-gängigen Wertpapieren und 4 916 840 (4 590 706) Mk. sonstigen Wertpapieren.

2) Davon a) gedeckt durch börsengängige Wertpapiere 118 787 (76 742), gedeckt durch andere Sicherheiten 128 664 (134 556), daher gedeckt 247 451 (311 298), b) ungedeckt 51 417 (61 447).

3) Davon Einlagen auf provisorische Rechnung 182,96 (151,99) und sonstige Kreditoren 174,82 (106,44) Mill. Mark.



Die Sicherheitsmassregeln zur Abwehr von Zeppelin-Angriffen in Paris. Ein Riesen-Scheinwerfer am Konkordien-Platz.

Bermischtes.

Ein Warenmagazin niedergebrannt. Auf Budapest wird gemeldet: Im Warenmagazin der Hungaria-Dampfmühle, welches seit einigen Wochen als Fabrik für Pferde-Futtermittel eingerichtet war, brach gestern Abend ein Brand aus. Die neue Fabrik ist vollständig niedergebrannt, dagegen sind die übrigen Gebäude des großen Mühlenanlages unversehrt geblieben. Man befürchtet, daß bei den Rettungsarbeiten eine Person ums Leben gekommen ist.

Eine Einschränkung der Speisekarte soll ebenfalls bevorstehen. Wie dem „V. L. A.“ aus Dresden gemeldet wird, werde eine Einschränkung der Speisekarte für alle deutschen Gastwirtschaften usw. geplant. Es sollen danach künftig an den freigegebenen Tagen nur noch zwei Fleischspeisen täglich verabreicht werden dürfen.

Die Flucht auf dem Treibeis. In den Stockholmer Straßen spielte sich vorgestern ein eigenartiger, Aufsehen erregender Vorfall ab. Ein russischer Soldat, der von der Alltagsuniform in feldgrauer Kriegsuniform desertierte, traf auf einer Treibeisbahn in Schweden ein. Die Polizei machte zunächst sein Gewehr unschädlich und unterzog den Flüchtling dann einem genauen Verhör, worauf die Internierung erfolgte.

Die Chwoskow die Teuerung bekämpft. Nach dem „Berliner Tageblatt“ bringt einen Bericht seines Stockholmer Korrespondenten, worin die eigentümliche Weise geschildert wird, auf welche der soeben zurückgetretene russische Minister des Innern sein Verbot, die Teuerung in Russland zu bekämpfen, einlösen wollte. In dem Bericht heißt es u. a.: Ein klassisches Beispiel führen soeben die „Rischewja Wjedomosti“ an: Der Charkower Gouverneur Raschura-Malafski, ein Typus des Gogol'schen legendären Gouverneurs, bekämpft auf Chwoskows Befehl folgendermaßen die Preissteigerung: „Um 8 Uhr früh erscheint der beliebige joulais Gouverneur in seinem Jagdsitz auf dem Marktplatz. Eine Reihe Kulisane (apaches) folgt ihm im Gänsewarsch. Ohne zuvor Höchstpreise festgesetzt zu haben, fragt er die erste beste Bäuerin nach dem Preise einer Gans, „Drei Rubel das Stück!“ Der Gouverneur nimmt die Gans selbst in seine Hand, prüft das Gewicht und verurteilt die Bäuerin zu 100 Rubel Strafe. Die Kulisane lachen, schreien, nehmen die Gans aus den Händen des Herrn Gouverneurs und zerreißen sie in kleine Stücke. Der Gouverneur lacht, die Bäuerin aber ist die Gans und ihr Geld los. Ein andermal jagt der Gouverneur die Kulisane direkt auf die Verkäufer los.“ Diese Geschichten wurden auch in der Duma von Reichsudow (Radetten) vorgebracht und riefen Gelächter hervor. Ueber eine andere echt russische Art der Bekämpfung der Preissteigerung berichtet „Dien“: Auf dem Marktplatz zu Belgorod (kurster Gouvernement) stehen lange Reihen großer thönerner Töpfe mit Milch. Der Preiskauf dort die höchste Infanz als Vertreter des Ministers Chwoskow, fragt nach dem Preise. Diese erscheinen ihm zu hoch, und deshalb schlägt er mit seinem Stock, sobald er eine unersichtliche Antwort erhält, einen Milchtopf. Erst nachdem er vierzehn große, mit Milch gefüllte Eimer zertrümmert hat, verkaufen die Bauern die Milch billiger. . . . aber am nächsten Tage war auf dem Marktplatz keine Milch aufzutreiben. In Tschernomoff spielte sich folgendes Ereignis ab, das in der „Ritisch“ vom 7. März zu lesen steht: Am 3. Februar, abends, traf der Preiskauf, der Polizeikommissar Jantigin im Tschernomoff'schen Kirchspiel zur Prüfung der Lebensmittelpreise ein. Sein erster Versuch galt natürlich dem Popen und einem reichen Kaufmann des Kirchspiels. Nachdem der Preiskauf sich dort, trotz des strengen Alkoholverbotes, betrunken hatte, ging er von Haus zu Haus, wackte die Leute an und belästigte die Frauen und Mädchen, bis er endlich in einem Hause ein Opfer fand. In seiner Trunkenheit schrie er die Einrichtung des Hauses, und als sich infolge des Lärmes viele Menschen um das Haus versammelten, zog er den Revolver und erschoss einen Bauer, Vater von acht Kindern. Der Wirt des Hauses, der dem Preiskauf den Revolver entwinden wollte, wurde dabei verwundet. Als sich die Nachricht von dem Mord in der Umgebung verbreitete, vertrieben die Bauern den Preiskauf. Die Folge davon war aber, daß eine große Anzahl von Bauern vor's Kriegsgericht gestellt wurden, während der Preiskauf bis heute frei herumgeht.

Sollen Damenhüte versteuert werden? Diese Frage stellt man sich augenblicklich in England, um das Ergebnis der Kriegsteuer dadurch zu einem günstigeren zu gestalten. Wie es scheint, ist die Anregung der Besteuerung von Damenhüten nicht neu, sondern hat bereits eine Vorgängerin aufzuweisen. Der Großvater Sir Arthur Wieros nämlich hat schon im Jahre 1797 denselben Gedanken gefaßt. „Die vielen Frauenhüte, die nach drei bis viermaligem Tragen schon außer Gebrauch gesetzt werden, würden eine Steuer einträglich erscheinen lassen“, schrieb er. — Dieser Anregung ist nicht entgegengekommen worden. Ob es diesmal geschieht?

Der „gemeine Fennig“ und der „Anschlag“. Wenn unsere Vorfahren auch keine Kriegsanleihen kannten, so kannten sie doch Kriegsteuern, die unter der Form des „gemeinen Fennigs“ und des sogenannten „Anschlags“ erhoben wurden. Gleich unserem Wehrbeitrag wurde der „gemeine Fennig“ sowohl von den Reichsfürsten als auch von ihren Untertanen getragen, während die Landesherren von der Zahlung des „Anschlags“ befreit waren. Ein einziges Mal im Jahre 1544, als sich Deutschland auf zwei Kriege, nämlich gegen Frankreich und die Türkei gefaßt machte, wurden beide Steuern, Anschlag und gemeiner Fennig, gefordert und bewilligt, aber seit Anfang des 17. Jahrhunderts ist der „gemeine Fennig“ eingegangen.

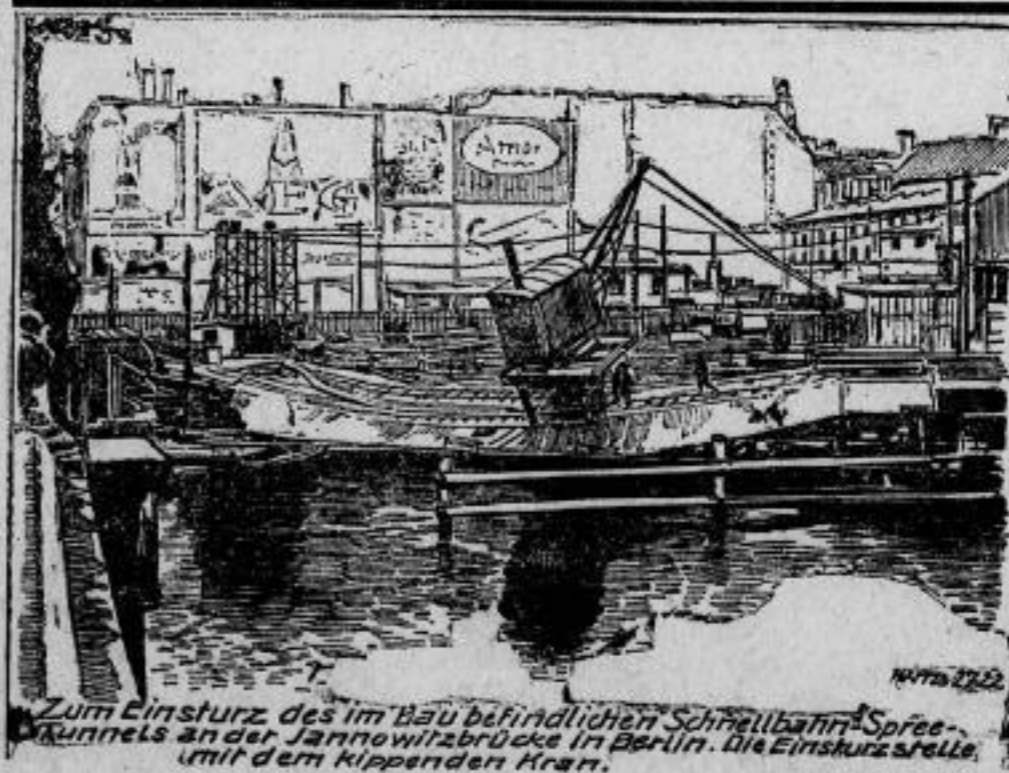
Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehhofe zu Treppen am 20. März 1916.

Tiergattung und Bezeichnung	Lebensgewicht	Preis
Ochsen (Kauftrieb 96 Stück):		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	125-130	4
2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	115-120	
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	95-105	
4. Gering genährte jeden Alters	70-80	
Bullen (Kauftrieb 115 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	125-130	
2. Vollfleischige jüngere	100-110	
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	80-90	
4. Gering genährte	65-70	
Kälber und Kühe (Kauftrieb 179 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	127-132	
2. Vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	120-125	
3. Veltre ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	93-100	
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	75-85	
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Kalben	50-60	
Kälber (Kauftrieb 176 Stück):		
1. Doppellender	125-135	
2. Beste Raß- und Saugkälber	110-120	
3. Mittlere Raß- und gute Saugkälber	100-105	
4. Geringe Kälber	80-90	
Schafe (Kauftrieb 337 Stück):		
1. Raßlamm und jüngere Raßlamm	125-130	
2. Veltre Raßlamm	105-115	
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	95-100	
Schweine (Kauftrieb 124 Stück):		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr		Amtliche Höchstpreise.
2. Fettfleischige		
3. Fleischnüchtere		
4. Gering entwickelte		
5. Sauen und Eber ohne Feststellung eines Gewichtes		
Geschäftsgang: Rinder, Kälber, Schafe langsam, Schweine flott.		

Verloren
auf dem Wege Trinitatiskirche bis Postamt 2 eine Brille.
Abzugeben
Bobbiker Str. 15, 1.
Schöne Wohnung
ist 1. April ab. sp. zu verm.
Nieser Grabsteingehäuse,
6. Ottlie.

Möbl. Zimmer frei
(auch für 2 Herren passend)
Rathidenstr. 5, 2. l.
W. B. fr. Satofstr. 17, 1. l.
Wohnung,
3 Zimmer u. Zub., Sonnens., in erhöht. Part. gel., an ruhige Leute zu verm. u. 1. 7. zu beziehen. Zu melden
Goethestr. 48, p. 1.



Zum Einsturz des im Bau befindlichen Schnellbahn-Sprengtunnels an der Jannowitzbrücke in Berlin. Die Einsturzstelle, umit dem Kippenden Kran.

Kirchennachrichten.

Am 1. Landesfesttage 1916.

Nies: Predigt für den Hauptgottesdienst: Gebr. 12: 4-7. Predigt für den Nachmittagsgottesdienst: Maleachi 2, 8. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich), darnach Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich). Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier (Pastor Beck). In den Kirchen Kollekte für die Innere Mission.
Gröba: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, darauf Besuche und Abendmahlsfeier P. Seidel. Nachm. 5 Uhr Besuche und Abendmahlsfeier P. Burkhart. Kollekte für die Innere Mission.
Weida: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Besuche und Feier des heiligen Abendmahls. Landeskollekte für die Innere Mission.
Zeithain: Vorm. 10 Uhr Besuche und heil. Abendmahl. 9 Uhr Fuß- und Betgottesdienst. Landeskollekte für Innere Mission. Donnerstag, den 23. März, abends 7, 8 Uhr Frauenverein im Stern.
Glauchau: Vormittags 8 Uhr Besuche und heil. Abendmahl. Vorm. 10 Uhr Frühkirche. Nachm. 4 Uhr Abendmahls-gottesdienst. Kollekte für die Innere Mission.
Sachsen: Vorm. 11 Uhr Spätkirche, im Anschluß Besuche und heil. Abendmahl. Kollekte für die Innere Mission.
Hörsau: Früh 9 Uhr Gottesdienst. Abends 6 Uhr Kriegsbefehle mit Besuche und heil. Abendmahl.
Paule mit Jahnshausen: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Kollekte für die Innere Mission.

Wohnung

Kais.-Wilh.-Platz 3a, 2. Stock, für 1. Juli oder früher zu vermieten. Reinhold Ebert.

Wohnung

Blomardstr. 42, 2. Stock — Sonnenseite — für 1. Juli oder früher zu vermieten. 4 gr., 2 kl. Zimmer mit reichl. Zubehör, Gas u. elektr. Licht, Bleich- und Trockenplatz und Trockenboden.
Gustav Fritsche.

Gröba, Altrodstr. 34
Wohnung, Et., Kü., 2 K., Bad, Garten, für 200 Mark 31. 3. zu beziehen.

Suche für sofort od. später Stelle als
lern. Verkäuferin.
Offerten unter O 396 im Tageblatt Nies niederzulegen.

Gelucht werden Mäde
für sofort, die gut melken können. Mietfran Domnisch, Linden bei Nies.

Züchtige, unabhängige Frau oder älteres Mädchen zur Hausarbeit gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Nies.
Gelucht wird eine saubere Frau für Sonnabends- u. Nachmittags, welsch, auch gr. Wäsche mit übernimmt. Wo? zu erf. im Tagebl. Nies.

1 Wirtschaftsmädchen, 15-17 Jahre, gutsejter Tochter bevorzugt, w. baldigem Antritt gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Nies.
Größeres Schulmädchen als Aufsichtung gesucht.
Rathidenstr. 3, 1.

Junger Mädchen, welches einen Kursus in Schreibmaschine und Stenographie durchgemacht, sucht
Anfangsstellung in Kontor gegen geringe monatliche Vergütung. Offert. unt. N 395 an das Tageblatt Nies erb.

Ein Mädchen

von 18 Jahren sucht Stellung in besserem Haushalt. Zu erf. Schützenstr. 1, v.

kräftige Arbeiter

für hohen Aufschlag gesucht. Zu melden bei
F. M. Höttsch,
Dien- u. Tonwarenfabrik,
Strehla.

Suche zu sofortigem Antritt oder 1. April wegen Einberufung meines jetzigen einen zuverlässigen, ehrlichen
Kutscher.
Arno Friede, Viehhändler,
Neu-Gröba, Bahnhofstr. 2.

Ich suche für sofort einige
Handarbeiter.
Gustav Schulze,
Wormsweel.

Züchtige Feuerhämde

für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an
Süßliche
Wagonfabrik Verdan
Anstreicher
und Maler
zum sofortigen Antritt gesucht.
Möbel-Industrie.
Malergehilfen
werden gesucht
Weitenerstr. 5, 1.

Gutsverkauf

mit ca. 100 Acker Feld und Wald. Zu erf. im Tageblatt Nies.
Gutsverkauf.
Weil Besitzer im Felde gefallen, ist 20 Min. von Nies ein 30 Acker großes Gut zu verkaufen. Näh. Hörsau, Grundstr. 5.

Ferkel

sind zu verkaufen in Nr. 25 zu Weig bei Großenhain.
2 neue Kanarienzuchtbauer und 2 Weibchen
sind zu verkaufen. Zu erfragen im Tageblatt Nies.

Ein großer Zughund

preiswert zu verkaufen
Schütz 51b.
Mod. heller Kinderwagen zu verkaufen. Wo? sagt das Tageblatt Nies.
Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen
Gröba, Georgplatz 9, 2.

Kinderwagen

billig zu verkaufen
Goethestr. 61, v. 1.
Klappportwagen
zu kaufen gesucht. Partel, Gröba, Weststraße 12, 3.

2. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Verlag: Dreyer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Schönel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittler, Riesa.

Nr. 67.

Dienstag, 21. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Die Kriegslage auf der Balkanhalbinsel.

Von General der Infanterie a. D. von der Voet.
Wenngleich das allgemeine Interesse gegenwärtig hauptsächlich auf Serbien gerichtet ist, so dürfen doch die Vorgänge auf den übrigen Kriegsschauplätzen dadurch nicht ganz aus dem Auge gelassen werden. Von diesen nehmen nach wie vor diejenigen auf der Balkanhalbinsel unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, und zwar sind es in erster Linie die Operationen in Albanien, die Beachtung verdienen.

Diese wurden bekanntlich begonnen, nachdem der österreichisch-ungarische Armee v. Kovech die Niederwerfung Montenegros trotz der durch Gelände- und Witterungsverhältnisse verursachten Schwierigkeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen war. Mit einem feindlichen Heeres in Rücken hätten auch kaum die Operationen in Albanien durchgeführt werden können. Ein kurzer Rückblick auf den bisherigen Verlauf dieser Operationen wird für das Verständnis der gegenwärtigen Kriegslage in Albanien von Nutzen sein.

Am 16. Januar hatte Montenegro um Frieden gebeten und die von Österreich-Ungarn gestellte Forderung bedingungsloser Waffenruhe angenommen. Nach dieser letzteren vollständig durchgeführt worden war, rückten Truppen der Armee v. Kovech in Skutari ein, das bis dahin von Serben und montenegrinischen Heeres besetzt gehalten war, die sich eiligst auf Alessio zurückzogen. Dieses und der Abbruch des San-Giovanni bei Medua konnten schon am 28. Januar von den Verbänden der Armee v. Kovech, denen sich inzwischen albanische Abteilungen angeschlossen hatten, besetzt werden. Ohne Aufenthalt wurde der Vormarsch in südlicher Richtung fortgesetzt, so daß schon am 8. Februar der Feind, aus Westen überhandnehmend, sich nach Osten und nach Süden in Richtung auf Durazzo aus. Schon am 10. Februar konnten andere Truppen der Armee v. Kovech den Ort Tirana, östlich von Durazzo, besetzen. Damit war die Hauptstadt Albaniens von Norden und Osten unter Kontrolle. Nachdem Johann am 17. Februar eine unter österreichisch-ungarischer Führung stehende, durch 1.1. Truppen verstärkte albanische Abteilung den Ort Kallawa besetzt hatte, war die Verbindung für Durazzo auch im Süden unterbrochen und diese nur noch über See möglich.

General v. Kovech schritt nunmehr sofort zum Angriff auf Durazzo, brachte am 23. Februar den dieses verteidigenden Italienern und ihrem Bundesgenossen Esad eine schwere Niederlage bei, und setzte sich am 26. Februar in den Besitz der Stadt selbst. Die Verteidiger hatten sich noch gerade rechtzeitig auf ihre Kriegsschiffe retten und in Richtung auf Valona abdammen können.

Seitdem war nichts mehr über die Operationen der Armee v. Kovech in Albanien bekannt geworden, bis am 11. März der amtliche Bericht aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier die Nachricht brachte, daß die am unteren Ement (nördlich Valona) noch verbliebenen italienischen Streitkräfte am 9. März — von Osten her bedroht — sich unter Zerstörung der Brücken schleunigst auf das südliche Ufer des Biota, d. h. in Richtung auf Valona, zurückgezogen hätten. Diese überraschende Nachricht wurde Johann durch weitere Mitteilungen aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier dahin ergänzt, daß es nach der Einnahme von Durazzo den unter österreichischem Kommando stehenden albanischen Streitkräften gelungen sei, der Eroberung von ganz Nord- und Mittel-Albanien die Besitznahme eines beträchtlichen Teils von Südalbanien folgen zu lassen. Der Widerstand, den diese Truppen dabei gefunden hätten, soll nur gering gewesen sein, so daß allen Geländeschwierigkeiten zum Trotz die Flüsse Skumli und Ement sehr rasch überschritten werden konnten. Bei Fieri (am unteren Ement) war es dann zu einer ernsthaften Kampfhandlung gekommen. Von Valona aus war nämlich eine italienische Abteilung dorthin entsendet worden, die versucht hatte, das weitere Vorrücken der Albaner gegen

den Fluß Biota aufzuhalten. Einen Erfolg hatte dieser Versuch jedoch nicht gehabt. Die italienische Abteilung wurde nach Süden zurückgedrängt und hatte auf den Höhen östlich von Fieri, wenige Kilometer nördlich des genannten Flusses, versucht erneut Widerstand zu leisten. Aber auch hier hatten die Verteidiger der rasch in Stellung gebrachten österreichisch-ungarischen Artillerie nicht standhalten können. Nach kurzem Geschützampf waren sie eiligst über die Biota zurückgegangen und hatten die Brücken hinter sich zerstört. Durch diese rasche und kraftvolle Ausnutzung des Erfolges bei Fieri sind die verfolgenden Truppen auf etwa 20 Kilometer an Valona herangekommen.

Ob es nun zu einem Angriff auf Valona kommen wird, oder die Italiener es vorziehen werden, auch diesen Platz zu räumen, muß abgewartet werden. Vermutlich dürften aber die Ereignisse bei Valona in nächster Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken, deren weitere Entwicklung auch nicht ohne Einfluß auf die Kriegslage bei Saloniki bleiben kann.

Dort stehen an der griechisch-serbischen Grenze die Streitkräfte des Vierbundes denen des Vierbundes immer noch gegenüber, ohne daß es — von kleineren Scharmützeln zwischen den beiderseitigen Partys abgesehen — bis jetzt zu größeren Zusammenstößen gekommen wäre. Diese „einseitige“ Ruhe bei den Vierbündestruppen am Balkan beruht auf der unter dem Oberbefehl des französischen Generals Sarrail stehenden Leitung des Saloniki-Unternehmens, auf dem ein großes Koyakredenz, weil sie sich nicht erklären kann, warum der Gegner nicht schon längst zum Angriff auf die englisch-französischen Stellungen nördlich Saloniki geschritten ist.

Andererseits wäre die Frage nicht uninteressant, warum die englisch-französischen Verbände bei Saloniki nicht über die zum Angriff schreiten, nachdem sie angeblich große Verstärkungen erhalten haben. Aber dazu scheint bis jetzt wenigstens bei der Leitung des Saloniki-Unternehmens wenig Neigung zu bestehen; im Gegenteil benutzen alle Anzeichen darauf hin, daß der Vierbund unter weiterer Vergewaltigung Griechenlands sich auf längeres Belassen seiner Truppen bei Saloniki einrichtet. Für Griechenland, dessen König und Regierung bestimmt erklärt haben, die Neutralität wahren zu wollen, sind das gewiß keine angenehmen Ausblicke, zumal es als kleiner Staat außerstande ist, seinen Willen gegenüber dem Vierbunde durchzusetzen.

Bei dieser Sachlage dürfte der „einseitige“ Ruhezustand bei Saloniki vorläufig weiter andauern.

Nach möchte diese Betrachtung über die Kriegslage auf der Balkanhalbinsel nicht schließen, ohne noch mit einigen Worten Rumänien gedacht zu haben, obwohl dieser Balkanstaat es bisher für gut befunden hat, dem Weltkriege fern zu bleiben. Allen Anschein nach wird die rumänische Regierung diesen Standpunkt vorläufig auch weiter festhalten, obwohl sich im Lande immer noch gegenteilige Bestrebungen bemerkbar machen.

Die Donau als mitteleuropäische Verkehrsstraße.

Als mit der Eroberung Serbiens der Weg nach Konstantinopel hin für uns frei geworden war, ging ein großer, berechtigter Jubel durch die Herzen aller Deutschen. War doch damit die direkte Bahnverbindung nach der Türkei und dem näheren Orient wieder geschaffen. Fast ebenso wichtig aber war die spätere Nachricht, daß auch die Donau wieder frei geworden sei und sich hier eine alte und wichtige Verkehrsstraße nach Osten hin wieder eröffnet habe.

Über ein Jahr lang hatten die Mittelmächte unter der Unterbindung dieser Verkehrsader zu leiden gehabt. Gleich nach Kriegsausbruch hatten die Serben, entgegen den Bestimmungen des Völkerrechts — von der österreichischen Grenze bis zum Schwarzen Meer in die Donau internationalen Gebiet — einen in den Fluß gelegten, und die Ruffen waren ihrem Beistand gefolgt. Die Warenzufuhr aus Bulgarien und Rumänien hatte somit unter doppelt ungünstigen Verhältnissen zu leiden. Nach den jüngsten Berichten ist der Fluß jetzt von allen künstlichen Hindernissen

geräumt und die Schifffahrt wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Es ist nur schade, daß die Natur in der Donau keinen idealen Fahrweg geschaffen hat. Der 2860 Kilometer lange Fluß hat der Schifffahrt immer erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Seichte und untiefe Stellen wechseln mit Strudeln und felsigen Hindernissen, die schwer zu beseitigen sind, ab. Vom Strudel bei Regensburg, in den die Rye alle Wälder, denen der Wirbelstrom nicht mehr gebietet, hinabsieht, ist schon vor hundert Jahren gesungen worden. Ein anderes Demnis, das „Eiserne Tor“ ist erst nach jahrelangen Spreng- und Baggararbeiten seit 1891 passierbar. Vor der Einführung der Dampfschiffe konnte der Fluß auf großen Strecken überhaupt nur fluhwärts befahren werden, und in späterer Zeit gelang es zunächst auch nur unbeladenen Dampfern, fluhwärts zu fluchen, so reichend ist bis Gran in Ungarn der Wasserlauf.

Zu den berechtigten Wünschen, die heute an die Donauschifffahrt gestellt werden, gehört ein Kanal, der die Donau mit den wichtigsten Wasserstraßen Europas verbindet. Erschwerend wirkt dabei der Umstand, daß die Donau selbst in ihrem oberen Teile nur für Schiffe mit geringem Tiefgang passierbar ist; größere Fahrzeuge gelangen nur mit Mühe bis Regensburg oder Schleißheim. Soll der Fluß also für das west- und süddeutsche Industriegebiet nutzbar gemacht werden, so muß ein künstlicher Ausbau nachhelfen.

Das haben, nach dem „Prometheus“, schon unsere Vor-

Jede Mutter ist entzückt

über die reizende Erstlingswäsche,

die in meinem Schaufenster, Schloßstraße, angelegt ist.

Bitte beachten Sie dieses Fenster, Sie werden an manches erinnert, was Ihnen zur Erstlings-Ausstattung fehlt.

H. Lohmann Nachf.

Riesa, Albertplatz.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von H. v. Trudy Redt
19. Fortsetzung.

„Das gebe ich zu. Aber vielleicht befand Wolfgang sich an einem Ort, wohin weder Post noch Zeitungen gelangten. Damals waren die Verkehrsverhältnisse in den entlegenen Gegenden Amerikas noch sehr mangelhaft; wer von der Heimat nichts sehen und hören wollte, brauchte nur einfache Anordnungen aufzusuchen, dorthin gelangten nur selten Nachrichten aus der zivilisierten Welt. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß ein tüchtiger Zufall schuld daran ist, daß Ihre Anträge von Ihrem Bruder nicht gelesen wurden. Möglich auch, daß Wolfgang seinen Namen änderte, den Adel ablegte, um sich ein besseres Fortkommen zu sichern.“

Ein rascher, bestürzter Blick aus grauen, stimmenden Augen streifte den Sprechenden. „Auf welche ungläublichen Ideen Sie kommen, Hübner! Oder haben Sie Nachrichten, die Ihre Vermutungen rechtfertigen?“

Der Hofmeister schüttelte den Kopf. „Nichts dergleichen, Baron, aber — hörten Sie nichts? Wir war es vorhin schon, als hörte ich einen Schuß. ... Die Hörer beklagen sich nämlich. Schon seit längerer Zeit wird in mehreren Revieren gewildert, und zwar mit einer beispiellosen Frechheit. Es war bisher nicht möglich, den Wildleuten auch nur auf die Spur zu kommen.“

Soeben dröhnte wieder aus der Ferne dumpf ein Schuß herüber. Jetzt begannen die Augen des Weidmannes zu glänzen. „Da findet ein erbitterter Kampf statt. ... Sie entschuldigen Baron, ich muß auf der Stelle hin, vielleicht gelingt es mir, den Halunken zu stellen, der in der Schonzeit mir die besten Böcke wegschleht.“

Flüchtig reichte er Hochfeld die Hand und eilte mit langen Schritten, seinen Hund zur Ruhe verweisend, davon.

Baron Hochfeld sah der hohen, breitschultrigen Gestalt lange nach. Dann atmete er tief. Er war diesem Zwischenfall dankbar; hatte er ihn doch von dem lästigen Frager und Forscher befreit.

Langsam schritt er in der Richtung des Schlosses zurück.

Er war schon an der Waldschenke vorüber, da kam ihm Vollmer entgegen. Hochfeld hatte auf den Näherkommenden nicht geachtet. Erst als er dicht an ihm vorüberging, sah er auf.

In demselben Moment gab es einen Aufbruch durch seinen Körper. Er sah Magnus so entsetzt an, als erblicke er ein Gespenst.

Was war das? So hatte vor dreißig Jahren sein Bruder ausgesehen. Er hätte glauben können, den Verstorbenen wieder vor sich zu haben. So unerblicklich lange starrte er in das frische, junge Gesicht, daß Vollmer unwillkürlich aufmerksamer wurde und höflich grüßte.

Endlich — Hochfeld dämmte es eine Ewigkeit — war die Begegnung vorüber. Er ging weiter, doch die Flüße trugen ihn kaum, sie waren ihm so schwer, als hingen Bleigewichte daran. Sie mühsam vorwärtschleppend, erreichte er das Schloß. Endlich war er in seinem Zimmer — allein. Welch eine Wohltat!

Die Sonne brannte noch in unverminderter Glut, aber in den hohen, tiefen Räumen herrschte wohlthuende Kühle. In den lederbezogenen Klubsesseln versank man, war abgeschloffen von allem, was draußen geschah.

Goldgrüne Dämmerung webte vor den hohen Bogenscheitern, kaum ein Lufthauch bewegte die Blätter des Ruffbaumes; so still war es, daß der Baron es kaum zu ertragen vermochte. Sein Herz begann zu klopfen, wild und unregelmäßig.

Ein Geräusch, woher es auch kam, wäre Wohltat für seine überreizten Nerven gewesen.

Wer war der Fremde, welcher ihm vorhin begegnet? Was ging um ihn herum vor? Hatte auch Hübner den blonden Menschen mit dem charakteristischen Gesicht der Hochbergs gesehen? War er durch ihn so lebhaft an Hochfeld erinnert worden? Alles Fragen, die er an keinen richteten, auf die er keine Antwort finden konnte.

Mechanisch erhob er sich aus dem modernen, bequemen Sessel, ging die paar Schritte bis zum Schreibtisch, starrte lange auf dessen Platte, ohne sich zu regen.

Früher war Hübner sein Gegner gewesen, mißtrauisch gegen ihn eingekommen, hatte plümiert und ausgehorcht, halb und halb überzeugt, daß er einen Brudermord auf dem Gewissen habe.

Nachherade hatten sie sich näher einander ange-

schlossen. Hübner hatte ihn näher kennen und schätzen gelernt. Seit langen Jahren verkehrten sie freundlich, wenn auch nicht gerade freundschaftlich.

Dem Baron war es recht so. Seine Natur verlangte nicht nach engem Anschluß. Inmitten seiner Familie war er ein einsamer Mensch.

Großere Gegenstände als ihn und seinen verstorbenen Bruder konnte es kaum geben. Jener war freimütig und generös, durch und durch ehrenhaft gewesen. Botho hatte immer Gefallen am Verkehr mit ihm gefunden. Schon als Knabe war er bemüht, sein Tun und Treiben vor den Erwachsenen zu verbergen; die Umgebung war über seinen Charakter, seine Liebhabeorien stets im unklaren gewesen.

Nur seine Mutter hatte wohl den Unterschied zwischen dem geraden, edlen Sinn des älteren und dem verschlagenen, unberechenbaren des jüngeren Sohnes erkannt.

Aber sie liebte ihren Jüngsten trotz aller seiner Fehler mehr als den Majoratsherrn, der, klug und verlässlich, alle Eigenschaften besaß, welche man von dem Repräsentanten einer vornehmen Familie erwartete.

Und dennoch war die Mutter streng, fast ungerecht gegen den Erben gewesen, hatte den Jüngsten, ihren bevorzugten Liebling, entschuldigt und verwöhnt ohne Grenzen, ohne Ende.

Der Baron erinnerte sich jetzt noch so mancher Gelegenheit, wo er einen strengen Verweis, eine Strafe verdient hätte und ein verheißungsvoller Blick ihm im voraus Verzeihung, oft auch Belial spendete.

Da war die anfängliche Scheu von ihm gewichen, er hatte es auch nicht mehr für nötig gehalten, seine Fehler zu belämpfen.

Er gedachte seiner Mutter nicht in dankbarer Liebe, sondern mit großem Bitterkeit. Ihr bürdete er einen großen Teil der Schuld an dem, was er begangen, auf.

Dann war die Katastrophe gekommen, die ihm an Herz und Nerven griff. Er hatte nicht die Kraft gefunden, begangenes Unrecht einzugehen, zu sühnen, aber ein anderer war er doch seit jener furchtbaren Zeit geworden, hatte an sich gearbeitet, die heimlichen Leidenschaften unterjocht, bemüht, seiner Umgebung gerecht zu werden.

Fast unbewußt berührt er einen Knopf am Schreibtisch.

